Joh. E. Keller

Bibliothek

Buch

**Daniel** der Prophet Gottes

Buch 2

Daniel, der selbstlose Prophet Gottes und gottesfürchtige
Staatsmann

Daniel 3,16 - 4

Die treue Stellung Daniels und seiner Mitverbundenen überwindet
den heidnisch-gottlosen Machteinfluß und ist Vorbild für die
Gläubigen der Endzeit

Inhalt: Seite

Die treue Stellung Daniels und seiner Mitverbundenen überwindet den heidnisch-gottlosen Machteinfluß und ist Vorbild für die Gläubigen der Endzeit 59

Daniel und seine Mitverbundenen sind von Gott geschulte Vorbilder für die, die
ihnen gleich Werkzeuge für die weitere Entwicklung und Vollendung des
Reiches sein sollen 69

Daniel beweist sich auch dem mächtigen gottlosen König Belsazar gegenüber als
treuer Knecht Gottes, er verkündigt diesem Gottesverächter das Gottesurteil und
das Ende des Babylonischen Weltreiches und weissagt die Übernahme der
Weltmachtstellung durch die Meder und Perser 78

Daniels Treue als weltlicher Fürst und seine Treue als Knecht Gottes in der Zeit
der Herrschaft des Königs Darius im zweiten Weltreich Medo-Persien 89

Daniel hatte einen vortrefflichen Geist, weil er Gott ohne Unterlaß diente 99

Daniels beharrliche Treue in der Gottesfurcht befähigte ihn zur gewissenhaften
Führung der Regierungsgeschäfte in einem heidnischen Weltreich und vermittelte
ihm die innere Ausrüstung sich allen feindlichen Anläufen gegenüber in der
Christusgesinnung zu bewähren 99

Daniels Gott-Dienen ohne Unterlaß führte zum Sieg über seine Feinde und
bewahrte ihn vor der Löwen Rachen 99

Die von Gott über sein Volk bestimmte Herrschaft über alle Völker der Welt wird
für eine bestimmte Zeit auf andere Völker und Herrscher - auf vier heidnische
Weltreiche - übertragen 109

Die Weissagungen Daniels von den vier Tieren als den vier aufeinanderfolgenden
Weltreichen sind die Offenbarung des göttlichen Willens und Ratschlusses in
der Völkerwelt 109

Die von Gott gegebene und fest niedergelegte Ordnung in seiner Schöpfung, in
der Engel- und Menschheitsschöpfung 110

Gottes Heils- und Retterabsicht mit einzelnen Menschen und der ganzen
Völkerwelt ist die Erfahrung der Wiedergeburt 112

In der Völkerwelt, im Volke Gottes und in der Gemeinde Gottes wird der Kampf
zwischen Gott und dem Fürsten dieser Welt, dem Satan, zwischen der Wahrheit
und der Lüge, Licht und Finsternis, Leben und Tod ausgetragen 115

Gottes Sieg über Satan, als Sieg der Wiedergeburt, was auch der Sieg des
Lebens über den Tod und die Verwesung ist, kommt am Ende durchs Volk Gottes
und die Gemeinde Gottes zustande 116

Daniel weissagt die Herrschaft der vier Weltreiche, die an Stelle des auserwählten
Volkes Gottes die Weltmacht ausüben 120

Seite 59

Daniel, der selbstlose Prophet Gottes und
gottesfürchtige Staatsmann

Daniel 3,16-4

Die treue Stellung Daniels und seiner Mitverbundenen
überwindet den heidnisch-gottlosen Machteinfluß
und ist Vorbild für die Gläubigen der Endzeit

Die erste Erfahrung, die Nebukadnezar durch seinen Traum und die Offenbarung durch Daniel machte, zeigte ihm den Unterschied zwischen aller menschlichen Weis­heit und dem, was Menschen nicht vermochten, weshalb er auch die Worte ausge­sprochen hat:

„Wahrhaftig, euer Gott ist ein Gott der Götter und ein Herr der Könige und ein Offenbarer der Geheimnisse.“ (Dan.2,47)

Diese Erkenntnis war ihm zuteil geworden, weil Daniel ihm nicht nur seinen Traum deuten, sondern auch sagen konnte.

Darauf machte er ein goldenes Standbild, sechzig Ellen hoch, sechs Ellen breit, um von jedermann Anbetung, Verehrung dieses aufgerichteten Standbildes zu for­dern. Das brachte diesmal zwar nicht Daniel selbst in Not, aber seine drei Freunde, gewiß nur aus dem Grunde, weil Daniel, der am Hofe des Königs war, nicht mehr zu denen vom König gezählt wurde, die seinem Standbild die Ehrung darbringen muß­ten. Wir finden in diesem Bericht Daniel nicht erwähnt. Aber die Stellung seiner drei Freunde übte dieselbe Wirkung auf den König aus. Es handelte sich auch hier wieder um die Treue zu Gott. Gewiß ist uns Nebukadnezars Traum nicht nur aus dem Grunde berichtet, daß wir dadurch die Größe und Macht Gottes erkennen sollen, die er den heidnischen Königen gegenüber bewiesen hat, denen er die Macht in die Hände gelegt hatte. Vielmehr soll in erster Linie das Walten Gottes in der Zeit der vier Weltreiche beleuchtet werden. Bis dahin gab es nur Königreiche in ihrer Macht­stellung, die Gott in Verbindung mit seinem Volke öfter gebraucht hatte, wenn sein Volk ungehorsam war. Die Könige dieses Volkes, die nicht in Gottes Wegen wandel­ten, wurden von Zeit zu Zeit immer wieder einmal in die Hände ihrer Feinde gegeben, mußten immer wieder Kriegsnöte als

Seite 60

Strafen dadurch erdulden, daß die Feinde über sie siegten. Aber durch Nebukadne­zar hörte die Selbständigkeit des Volkes Gottes auch im Südreich Juda auf. Im Jahre 721 v.Chr. wurde schon das Nordreich Israel durch den assyrischen König in die Gefangenschaft geführt. Und nun, als Juda durch Nebukadnezar besiegt und in die Babylonische Gefangenschaft geführt wurde, hörte die Machtstellung des Volkes Israel unter den Völkern auf zu bestehen.

In dem Traum, den Daniel Nebukadnezar ansagen und deuten mußte, zeigte er die Ordnung der vier voneinander verschiedenen Weltreiche, wie sie aufeinander fol­gen würden, die solange in der Herrschaft sein würden, bis die Königsmacht dem Volke Gottes, das Nebukadnezar zum Teil in die Gefangenschaft geführt hatte, wie­der gegeben würde. Dieselbe Ordnung wird nachher noch Daniel selbst im Bilde von vier Tieren gezeigt, die er aus dem Meer aufsteigen sieht.

Von dieser Zeit an nahmen die Könige dieser vier Weltreiche eine andere Stel­lung ein, als sie die Könige der einzelnen Königreiche bis dahin hatten; denn die Königsmacht lag solange in den Händen des Volkes Gottes. Auch wenn sie oft in Kriege mit den Nachbarvölkern verwickelt waren, wenn sie oft von diesen besiegt wurden, waren sie doch das Volk Gottes, und sie konnten sich immer wieder aus ihren Nöten erheben. Gott hatte immer noch mit seinem Volke seine bestimmten Absichten und übte durch sein Volk unter den Völkern seinen bestimmten Einfluß aus. Das hörte, nachdem auch das Südreich Juda durch Nebukadnezar in die Baby­lonische Gefangenschaft geführt wurde, auf. Jetzt war das Volk Israel als Machtfaktor für das göttliche Walten in der Völkerwelt endgültig ausgeschaltet. Gott übte nun keine Herrschaft mehr durch Könige seines Volkes aus und tut das bis zur gegen­wärtigen Stunde nicht mehr; denn bis heute ist die Zeit dieser vier Weltreiche noch nicht vorüber. Die Weltmacht ist noch nicht in die Hände des heiligen Volkes gelegt. Immer noch sind wir in der Zeit, von der uns Daniel in den Erfahrungen Nebukadne­zars und der Könige der folgenden Reiche berichtet.

Wir müssen daher diese Geschichten nicht in dem Sinn betrachten, daß sie der Vergangenheit angehören. Diese Ordnung besteht heute noch, sie besteht so wie damals für das Volk Gottes auch heute für die Gemeinde Gottes. So wie Nebukadne­zar als der Knecht Gottes über das in seine Gewalt gegebene Volk Gottes herrschte, so herrscht diese weltliche Obrigkeit bis zur gegenwärtigen Stunde noch über das Volk Gottes, das heute die Gemeinde Gottes ist.

Seite 61

Daniels Stellung einerseits seinem Gott und andererseits dem König Nebukadne­zar gegenüber und ebenso die Stellung seiner drei Freunde Gott und dem König gegenüber zeigen uns nur eine bestimmte Stellung, die jedes Kind Gottes nach die­sen beiden Seiten: zu Gott und zur weltlichen Obrigkeit haben muß. Wir sind nicht mehr daran gewöhnt, zwischen Gott und der weltlichen Obrigkeit für die Stellung des Kindes Gottes zu unterscheiden. In der Länge der Gemeindeentwicklung haben sich Verhältnisse ausgestaltet, die die Stellung, wie sie Daniel und seine drei Freunde zu Gott und der weltlichen Obrigkeit hatten, gänzlich verwischt haben.

Im Anfang der Gemeinde, als Jesus den Jüngern nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage die Ordnung des Reiches Gottes erklärt hatte, und ihnen dann am Pfingsttag die Kraft des heiligen Geistes für ihr Zeugnis gegeben wurde, da waren diese Jünger und die gläubige Gemeinde in derselben Stellung wie Daniel und seine drei Freunde. Sie hatten einerseits ihre Stellung zu Gott und andererseits zur weltli­chen Obrigkeit. Und solange sie noch in den Grenzen des Volkes waren, zeigte es sich sogar der Obrigkeit des Volkes Gottes gegenüber bald, wie groß der Unter­schied in ihrer Stellung zu Gott und zu der Obrigkeit war, die sich damals noch Obrigkeit des Volkes Gottes nannte. Wie bald mußten sie sagen: Prüfet ihr selbst, ob es recht sei, daß man den Menschen mehr gehorche als Gott. In der Folgezeit war das Verhältnis normal. Die Gläubigen mußten ihre Stellung zu Gott haben und waren in der Welt, die in Feindschaft gegen Gott war. Die Welt in der sie leben, war heidnisch und die weltliche Obrigkeit war auch heidnisch. Es entstand dasselbe Verhältnis, wie es Daniel und seine drei Freunde durchlebten.

Erst in der späteren Zeit, als das Christentum Staatsreligion wurde, gestalteten sich die Verhältnisse so, daß die Stellung der sogenannten Gläubigen Gott und der weltlichen Obrigkeit gegenüber kein krasser Gegensatz mehr war, sondern eine Ein­heit. Wie kam das? Kam es etwa dadurch, daß die weltliche Obrigkeit, die Kaiser und Könige, eine so treue Glaubensstellung hatten, wie sie die Jünger des Herrn, ausge­rüstet durch den heiligen Geist zum Zeugendienst am Evangelium, einnahmen? Das werden wir nicht beweisen können. Wenn es auch hin und wieder vorkam, daß ein­zelne Gläubige in regierenden Stellungen in ihrem Glauben eine ernste, treue Stel­lung einnehmen wollten, so sind solche in der Geschichte zu zählen. Die Einheit der Gläubigen mit der weltlichen Obrigkeit kam nicht dadurch zustande, daß die weltliche Obrigkeit völlig im Glauben in die göttliche Ordnung einging, sondern vielmehr

Seite 62

dadurch, daß die Gläubigen die göttliche Ordnung der Treue im Glauben soweit ver­lassen hatten, daß sie sich mit der weltlichen Obrigkeit in ihrer Glaubensstellung voll­kommen vereinigen und verbinden konnten. Und so ist es bis heute in der Hauptsa­che geblieben. Die gläubige Gemeinde ist heute nur bekannt in christlichen Völkern. Was außerhalb des Rahmens der sogenannten christlichen Völker mit ihren christli­chen Regierungen liegt, nennen wir Äußere Mission. Die Gläubigen in den Völkern, die noch direkt heidnische Regierungen haben, können wir nicht zu der Ordnung der Gläubigen, wie sie in den christlichen Völkern leben, zählen. Diese Gläubigen in den direkt heidnischen Völkern sind nicht alt; die Missionen sind ja neueren Datums und reichen kaum über zweihundert Jahre zurück. Darum ist es eigenartig, daß man heute dort, wo wahre Gläubige sind, den Unterschied zwischen ihrer Stellung zu Gott und zur weltlichen Obrigkeit nicht mehr wahrnimmt. Die Obrigkeit in diesen Völkern nennt sich wohl christlich, aber wo ist unter den Gläubigen der Daniel? Die Stellung, wie sie Daniel und seine drei Freunde hatten, kann man heute unter den Gläubigen mit der Laterne suchen.

Wenn wir diese Berichte aus jener Zeit betrachten, müssen wir uns also klar sein, daß es sich um Berichte über eine Zeit handelt, wie wir sie heute durchleben. Es sind nicht Berichte über Verhältnisse, die für das Volk Gottes etwas Fremdes darstellen. Das Volk Gottes ist heute noch in diesen Verhältnissen. Und wenn wir den Verlauf der Entwicklung betrachten wollen, wie sie unter den heidnischen Regierungen in dieser Zeit seit dem Tage Nebukadnezars erfolgt ist, so müssen wir sehen, daß der göttliche Einfluß auf diese regierenden Persönlichkeiten mit den Erfahrungen ange­fangen hat, die Nebukadnezar als erster unter den herrschenden Knechten Gottes durchlebt hat. Vor dieser Zeit hat sich Gott in der Weise, wie es Nebukadnezar erfah­ren hat, den weltlichen Herrschern nicht offenbart. Nebukadnezar ist der erste heid­nisch-weltliche Regent, den die Schrift „Knecht Gottes“ nennt, und dem sich Gott offenbart hat. Er mußte erkennen lernen und anerkennen, daß Gott der höchste Herrscher Himmels und der Erde ist. Durch diesen Einfluß, wie Gott ihn von dieser Zeit an auf die regierenden Persönlichkeiten ausgeübt hat, wurden sie gezwungen, zu diesem Gott Stellung zu nehmen. Warum hat Gott das getan? Warum hat er diese weltlichen Regenten bis jetzt ihren Weg gehen lassen? Warum hat er nun angefan­gen, sich diesen heidnischen Persönlichkeiten in einer Weise zu offenbaren, wie diese Offenbarungen bisher nur seinem Volk zuteil wurden?

Seite 63

Von dieser Zeit an, als Nebukadnezar das Volk Gottes in die Gefangenschaft geführt hatte, waren diese heidnischen Regenten sozusagen die Verwalter des Vol­kes Gottes. Und diese Ordnung ist bis heute geblieben; die weltliche Obrigkeit ist noch bis zur gegenwärtigen Stunde der Verwalter des Volkes Gottes. Die weltliche Obrigkeit hat die Verwaltung der Gemeinde Gottes in den Händen, sie gestaltet, sie bestimmt das Los der Gläubigen. Wir haben einfach keine Ahnung, wir müssen es erst in der noch vor uns liegenden Zeit wieder praktisch lernen, was es heißt, an Gott zu glauben in einer Zeit, in der die weltliche Obrigkeit diesen Glauben soweit unter­drückt, bis sie ihn zuletzt verbietet.

Wir sind ja schon in der Zeit; was sich heute vorbereitet, ist die Vorbereitungszeit von bestimmten Verhältnissen, die sich je länger je mehr über die ganze Gemeinde Gottes ausbreiten müssen. Für das Volk Israel wirken sich die Vorgänge im Nord­lande aus. Da bereitet sich jetzt der Boden zu, daß sich wieder Verhältnisse gestal­ten müssen, wie die Stellung der Kinder Gottes zu Gott und zur Welt sein muß, wenn sie richtig ist.

Das, was wir Christenheit nennen, stellt ein Gemisch dar in der Stellung zu Gott und zur weltlichen Obrigkeit, es ist eine ungöttliche, von Gott nicht gewollte, für Gott unerträgliche Mischung von Göttlichem und Weltlichem. Die Welt, beziehungsweise die christlich-weltliche Obrigkeit, ist noch nie nach der Ordnung des biblischen Glau­bens gläubig gewesen. Aber um mit dieser weltlichen Obrigkeit im Frieden auszu­kommen und in Harmonie zu sein, hat sich die Gemeinde Gottes von dem biblischen Glaubensboden entfernt und sich mit ihrer sogenannten Christenordnung, wie die weltliche Obrigkeit sie gestaltet, vereinigt. Und weil die Gläubigen damit einverstan­den sind, weil sie sich in dieses Allerweltchristentum einfügen, darum können sie mit der christlich-weltlichen Obrigkeit im Frieden auskommen und leben. Es ist ja bis vor Jahrzehnten noch so gewesen, daß man in den christlichen Völkern, wo die Gläubi­gen in Massen vorhanden sind, gegen die weltlichen Gesetze verstoßen hat, wenn man die Erwachsenentaufe und solche Handlungen wie das Abendmahl nicht in der vom Staat erlaubten kirchlichen Art und Weise ausgeführt hat. Das alles nennt man christlich, und alles trägt die Gemeinde der Gläubigen als echtes, wahres Christen­tum auf ihrem Schild. Das ist für die gläubige Gemeinde eine christliche Obrigkeit.

So wenig wie alles, was sich christlich nennt, sich etwa im Glauben eines Daniel oder seiner drei Freunde bewegt, ebensowenig kann man die sogenannte christliche Obrigkeit christlich nennen. Wir verehren sie nur, weil sie uns eine bestimmte Freiheit gewährt, die sie uns nicht

Seite 64

gewähren würde, wenn wir treuer wären. Aber das ist nur eine Frage der Zeit, bis auch dieses Scheinchristentum in der wahren Aufmachung der Feindschaftsstellung gegen Christus seine Entwicklung und Ausgestaltung gefunden hat. Es wird dies in einem Ausmaß geschehen, wie diese Feindschaft in der Welt gegen Gott und den Glauben noch nie erlebt worden ist. Alles bisher Gewesene, auch die Tage Daniels und seiner Freunde unter der Herrschaft Nebukadnezars, sind nur kleine Vorgänge im Vergleich zu dem, was künftig sein wird. Man wird wieder den Ofen siebenmal heißer machen, aber dann nicht bloß für drei Männer. Es kommt eine Zeit, wie eine solche noch nie, seit Menschen auf der Erde sind, gewesen ist und hernach nie mehr sein wird. Wer wird dann bestehen? Wie wird sich dann der Glaube beweisen? Es hat keinen Wert, wenn wir jetzt das Wort Gottes nach unserer altgewohnten Weise als geschichtliche Vorgänge - vor Jahrtausenden stattgefunden - betrachten und einen Daniel und seine Freunde in ihrer Glaubensstellung bewundern. Alles, was geschrieben steht, ist zu unserer Ermahnung, zu unserem Vorbild geschrieben, für die, auf die der ganze Ertrag der Zeitalter, alles dessen, was bis heute geschehen ist, kommt. Ist das alles nur für uns zur Unterhaltung geschrieben, damit wir uns darüber die Zeit vertreiben können, oder müssen wir darin Vorbilder sehen, an denen wir unsere Glaubensstellung zu gestalten, zu formen und zu bilden haben? Wir brauchen uns nur in diese Lage zu versetzen. Wir wissen ja, daß es vor der Tür steht; es ist nur vorerst noch einige Hunderte von Kilometern von uns weg. Da, wo die Weltmacht heute schon über die Gläubigen um ihrer Glaubensstellung willen nach Belieben verfügt, ist diese Herrschaft schon da. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß dieser Geist die Grenzen der vorbereitenden Entwicklung überflutet und sich allgemein auswirkt. Es sind Geistgewalten da, die machen nicht an der Landesgrenze halt, wenn Gottes Zeit und Stunde gekommen ist. Und wie sich diese Vorgänge in der Volksmasse durchwirken, was für Gesinnungsströmungen sich ergeben und vorhan­den sind, wissen wir auch. Wenn wir das nicht sehen, müssen wir blind sein. Nun laßt das erst offenbar werden, ins Wallen kommen, dann werden wir sehen, was für die Gläubigen, für die Gemeinde Gottes für Verhältnisse entstehen, sich gestalten und was dann für eine Zeit kommt. Etwa anders als bei Nebukadnezar? Wie war es damals? Was hat die drei Männer auf einmal in solche Not gebracht? Kurze Zeit vor­her kamen sie zu Ansehen und Ehre, weil sie ihrem Gott treu waren, weil sie zusam­mengestanden haben als Einheit. Vier waren eins, deshalb konnte Gott mit ihnen sein; er konnte sie erhören, daß

Seite 65

Daniel dem König sagen konnte, was sonst kein Mensch vermochte, weil Gott mit ihm war.

So handelte der König bei seinem zweiten Traum wieder wie das erste Mal. Jetzt spricht er seinen Traum aus. Wieder läßt er aber zuerst alle seine Weisen in Babel zusammenkommen, die Schriftkundigen, Wahrsager, Chaldäer, die Sterndeuter. Sie waren offenbar geworden, daß sie die Offenbarungen Gottes, wie er sie durch Daniel gab, nicht vermitteln konnten. Die bestehende Ordnung hat Nebukadnezar, obwohl er von ihrer Unzulänglichkeit überzeugt wurde, doch nicht verändert. Wenn er auch infolge der Wirkung auf seine Person sagte:

„Wahrhaftig, euer Gott ist ein Gott der Götter und ein Herr der Könige und ein Offenbarer der Geheimnisse.“ (Dan.2,47),

so hat er wiederum nicht Daniel an den ersten Platz gestellt, sondern nach weltlicher Sitte und königlicher Art, um niemand zu kränken und zurückzustellen wider das, was Art des Volkes war, dem er angehörte. Aber sie konnten ihm die Bedeutung nicht kundtun -

„Bis zuletzt Daniel vor mich kam, der Beltsazar genannt wird nach dem Namen meines Gottes und in welchem der Geist der heiligen Götter ist; vor dem erzählte ich meinen Traum: Beltsazar, du Oberster der Schriftkundigen, von dem ich weiß, daß der Geist der heiligen Götter in dir ist und daß dir kein Geheimnis Mühe macht, vernimm meinen Traum, den ich gesehen habe, und sage mir, was er bedeutet!“ (Dan.4,5-6)

Wenn der König das weiß, warum handelt er dann nicht anders? Warum läßt er nicht den Mann, über dessen Stellung er so gut informiert ist, zuerst kommen - warum denn zuerst alle andern, die nichts wissen? Das ist die Welt und ihre Art. So macht es die Welt. So machen es Weltmenschen, die auch Gottes Macht und Größe auf die wunderbarste Art und Weise sehen können und doch nicht bekehrt sind.

Und so gibt es viele Kinder Gottes - die nur bekehrt sind, um zu genießen, nicht um als Werkzeuge Gott zu dienen, nicht um Zeuge für Gott, Träger seines Willens und seiner Ordnung zu sein, nur um Erfahrungen mit Gott zu machen, so wie sie gern im praktischen Leben genießen möchten. Sie sind zufrieden, wenn ihnen viel Großes, Wunderbares offenbart wird, wenn Gott in seiner Größe und Macht sich ihnen irgendwie im praktischen Leben kundtut und es ihnen gut geht, so wie sie es gern haben möchten.

Aber es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen der Stellung Nebukadnezars und der Daniels, ein gewaltiger Unterschied, wenn er Daniels

Seite 66

drei Freunde besonders auffordert, ob sie nun bereit sind, das Bild anzubeten oder augenblicklich in den feurigen Ofen geworfen zu werden. Warum macht Nebukadne­zar das? Wie kann er von diesen Knechten Gottes Verehrung seines Bildes fordern, nachdem er durch Daniel die Größe Gottes in so herrlicher Weise erfahren hat? Hier liegt der Schwerpunkt: Die Stellung des Kindes Gottes wird erst zu einer Stellung als Knecht Gottes, wenn es die Selbstverehrung aufgibt.

Alle Herrscher seit Nebukadnezars Tagen haben die gleiche Machtstellung bis heute inne. Die Weltmachts- und Herrschaftsstellung ist so, daß sich das Geschöpf von den Geschöpfen verehren läßt. Und die Stellung behält der Mensch solange, bis er dahin kommt, Gott in der richtigen Weise zu verehren.

Wer Gott verehrt, setzt sein Leben jeden Augenblick für Gott ein, ihm ist an sei­nem eigenen Leben nicht das geringste gelegen, wenn es um die Stellung zu Gott geht. Wer sein Leben für Gott einsetzen kann, der steht in der Stellung wie Daniel und seine drei Freunde, und wer sein Leben nicht einsetzen kann für Gott und seine Sache, befindet sich in der Stellung, wie sie Nebukadnezar hatte; er verlangt für sich Verehrung. Nur ist Nebukadnezar in seiner Machtstellung damals ein bißchen größer gewesen als wir kleinen Majestäten heute. Im Grunde ist kein Unterschied; denn der kleine Regent in seiner vermeintlichen Größe will sich genau so verehren lassen wie der große Herrscher und Regent; dazu braucht man noch kein Weltregent zu sein. Dieses so leicht gekränkt, beleidigt sein, so leicht empfindlich sein gegen die Ein­flüsse, bei denen man nicht auf seine Rechnung kommt, steckt eben im Menschen durchweg; er verlangt Ehre, er hat überall sein Standbild, vor dem er Huldigung, Ver­ehrung und Anbetung erwartet. Wer ihm diese Verehrung nicht entgegenbringt, nun, der ist eben nicht sein Mann, mit dem hat er weiter nichts im Sinn.

Wenn die drei Männer sich hätten wollen verehren lassen, wenn sie in ihrer Beamtenstellung, die sie in der Landschaft Babel hatten, Ehre für sich gesucht hät­ten, hätten sie auch dem König die Ehre dargebracht, die er von seinen Untergebe­nen forderte. Darin liegt der Schwerpunkt. Weil sie aber in ihrer Stellung Gott dienen wollten, und ihnen ihre Stellung, die sie zu Gott hatten ein Verehren des Geschöpfes nicht zuließ, darum konnten sie ihm die Treue bewahren, auch wenn sie augenblick­lich dafür getötet würden. Das brachten sie in ihrem Zeugnis zum Ausdruck:

„Sei es nun, daß unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem glühenden Feuerofen befreien kann und uns von deiner Hand erretten wird

Seite 67

oder nicht, so sollst du wissen, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen und auch das goldene Bild nicht anbeten werden, das du aufgestellt hast!“ (Dan.3,17-18)

Immer machen wir die Erfahrung, daß das Kind Gottes in seinen Verhältnissen sagen muß, daß es unterliegt. Es geht ihm wie dem Petrus. Nachher weint es über seine Verfehlungen, sein Unterliegen. Ja, soweit geht es, daß es zuletzt gar nicht mehr recht Reuetränen findet und nicht mehr glauben kann, daß ihm noch vergeben wird. Es nützt ihm alles nichts, es ist immer dasselbe. Es hat aber nie gesucht, eine ent­schiedene Stellung einzunehmen.

Drei Männer stehen Nebukadnezar und seinem Volk, seinem ganzen Reichsap­parat gegenüber; drei Männer, die dem Volke Gottes angehören und sagen: Das, was du verlangst, tun wir nicht; was du mit uns machen willst, mag geschehen, wir gehorchen Gott und nicht dir. Du forderst von uns etwas, was wir in unserer Stellung zu Gott nicht tun dürfen. Wer hat heute eine solche Stellung? Kein Wunder, daß Nebukadnezar sagt:

„Haben wir nicht drei Männer gebunden ins Feuer geworfen? Siehe, ich sehe vier Männer frei umherwandeln mitten im Feuer, und es ist kein Schaden an ihnen, und die Gestalt des vierten gleicht einem Sohne der Götter.“ (Dan.3,24-25)

Kein Wunder, daß, wenn Kinder Gottes eine solche Stellung zu Gott haben, dann auch Gott mit ihnen ist, daß dann unter allen Umständen und Verhältnissen - und wenn es im Feuerofen ist - ein Sohn der Götter bei ihnen ist. Das entspricht ganz klar der Verheißung: Nahet euch zu Gott, so naht sich Gott zu euch. Halten wir uns an Gott, dann hält sich Gott zu uns. Kein Brandgeruch, nichts Versengtes, weder an den Haaren ihres Hauptes noch an den Kleidern, war an ihnen wahrzunehmen.

Das zeigt uns wie sie kamen, die Soldaten, die Landpfleger, die Räte des Königs und suchten, ob sie nicht etwas wahrnehmen. Als diese drei Männer aus dem Feuer­ofen kamen, waren sie Zeugen Gottes. Wir hören aber kein Zeugnis von ihnen, keine großen Reden, kein Wort kommt aus ihrem Munde. Wir meinen, wenn wir nur großen Lärm machen, sei damit alles geschafft. Hier lag das Zeugnis nicht in Worten, son­dern in der Person. Das überzeugte den König mit allen seinen Räten, die es erken­nen und einsehen mußten, daß das Gott getan hat.

Das ist nur das Vorbild von dem, was sich in der Endzeit wiederholen muß. Das­selbe Volk Babel ist am Ende dieses Zeitalters, wenn die große Notzeit kommt, wie­der das Volk, das die Gemeinde Gottes, die Gläubigen

Seite 68

beherrscht. Nebukadnezar, der Träger dieser Geistgewalt, die dann das Volk Gottes beherrscht, ist am Ende unseres Zeitalters wieder auf dem Thron; genau dieselben Verhältnisse wie damals sind dann wieder da. Daniel und seine Freunde werden auch da sein! Es wird dann auch Kinder Gottes geben, die das Tier und sein Malzei­chen überwinden und es nicht anbeten, die ebenso klar und bestimmt sagen wie damals: was mit uns geschieht und was du machst, ist ganz gleich, wir tun das nicht, was du forderst. Deswegen steht das in der Bibel und ist aufbewahrt für die wieder­kehrende Zeit, weil sich jedes Kind Gottes danach einrichten muß.

Wenn sich Daniel und seine Freunde nicht vorbereitet hätten, wenn sie nicht mit­einander den Weg gegangen wären, dann wären sie in der Stunde auch nicht in der Stellung gewesen, daß sie ein solches Zeugnis aussprechen, und eine solche Stel­lung hätten einnehmen können. Sie hätten sich nicht so zu Gott stellen können, daß sich Gott zu ihnen stellen und sie zu einem solchen Zeugnis machen konnte für Gott.

Wenn wir heute die Stellung, wie sie Kinder Gottes im allgemeinen haben, betrachten: die Flatterhaftigkeit, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit dem Worte Gottes gegenüber, in der alten Weise weiter zu machen, als ob die Zeit nie eine Änderung gebracht hätte und man nicht wahrnehmen könnte was sich vorbereitet, dann haben wir Grund und Ursache zu sagen: Wer wird zu denen gehören, bei denen um der überhandnehmenden Ungerechtigkeit willen die Liebe erkaltet? Wer wird versagen? Wer wird feige weichen und ins Verderben laufen? Wer wird dann zu der Schar gehören, von der es im Hebräerbrief heißt:

„Wir aber sind nicht von denen, die da feige weichen zum Verderben, sondern die da glauben zur Rettung der Seele!“ (Dan.10,39)

Wir werden das beweisen müssen, jedes Einzelne von uns gerade so gut wie die Männer Gottes damals. Wir werden beweisen müssen, auf welcher Seite wir stehen.

Seite 69

Daniel Kapitel 4

Daniel und seine Mitverbundenen
sind von Gott geschulte Vorbilder für die, die ihnen gleich
Werkzeuge für die weitere Entwicklung
und Vollendung des Reiches Gottes sein sollen

Was Nebukadnezar erfahren hat, ist ein Zeugnis, das er selbst über sein Erlebnis geben mußte. Zuerst berichtet er seinen Traum, der ihm wieder von Daniel, den er durch die frühere Erfahrung in seiner Stellung kennengelernt hatte, ausgelegt wurde. Der König wußte, daß Daniel ihm den Traum deuten konnte, daß der Geist der heili­gen Götter in ihm war. Er wollte von Daniel die Deutung seines Traumes vernehmen. Daniel deutete ihm nicht nur den Traum, er knüpfte auch noch eine Ermahnung daran, indem er ihm sagte:

„Darum, o König, laß dir meinen Rat gefallen und brich mit deinen Sünden durch Gerechtigkeit und mit deinen Missetaten durch Erbarmen gegen die Armen; dann wird dein Glück vielleicht dauerhaft sein!“ (Dan.4,24)

Das war gewiß viel gesagt zu einem König in solcher Stellung, wie sie Nebukad­nezar hatte; es zeigt aber, wie angesehen Daniel bei ihm war, was für einen Einfluß das, was er bisher erlebt hatte, auf diesen König ausübte. Zuerst, als Daniel ihm sei­nen Traum gedeutet hatte, hören wir von ihm das Zeugnis:

„Wahrhaftig, euer Gott ist ein Gott der Götter und ein Herr der Könige und ein Offenbarer der Geheimnisse, daß du dieses Geheimnis offenbaren konntest!“ (Dan.2,47)

Darauf folgt dann die Erfahrung, die er mit Daniels Freunden machte, die er in den Feuerofen hatte werfen lassen; und da mußte er ein zweites Mal Zeugnis able­gen. Er sagte:

„Gepriesen sei ihr Gott, der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, welche sich auf ihn verließen und das Gebot des Königs übertreten und ihre Leiber hingegeben haben, da sie kei­nen anderen Gott verehren und anbeten wollten als ihren Gott allein! Und von mir wird eine Verordnung erlassen, daß, wer unter allen Völkern, Stämmen und

Seite 70

Zungen leichtfertig spricht von dem Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der soll in Stücke zerhauen und dessen Haus soll zur Kloake gemacht werden, darum weil kein anderer Gott ist, der also erretten kann wie dieser!“ (Dan.3,28-29)

Nach diesen Erfahrungen sehen wir aus dem Verhalten des Königs Daniel gegen­über, daß von seinem früheren Auftreten und seiner Stellung, die er gegen Gott trotz der gemachten Erfahrungen noch eingenommen hatte, jetzt nichts mehr wahrzuneh­men ist. Er ist bereit, sich von Daniel den Traum deuten zu lassen. Und wenn er nicht das Vertrauen zu Daniel gehabt hätte, wenn er nicht so völlig überzeugt gewesen wäre, daß Daniel nur die Wahrheit sagen würde, hätte er natürlich auch eine andere Stellung eingenommen. So zeigt uns das in erster Linie, was Daniel und seine drei Freunde durch ihre beharrliche Stellung, durch ihre Treue an Einfluß erreicht hatten.

Ganz anders zeigte sich ihre Stellung und wirkte sich ihre Erfahrung aus, als Kin­der Gottes gewöhnlich ihre Neigung bekunden. Von Anfang an finden wir bei diesen Männern, bei Daniel, wie bei seinen Freunden, nicht das geringste Ungebührliche, eigenmächtige Hervortreten in ihrer Stellung. Von Anfang an beweisen sie nur klare, entschiedene, aber auch nicht herausfordernde Treue zu ihrem Gott. Als sie sich nicht mit des Königs Speisen verunreinigen wollten, da lag in ihrer Art nichts Zwin­gendes, keine Herausforderung. Wenn Daniel sagte: Laß uns zehn Tage so leben und betrachte dann das Ergebnis, so gab es keinen Ärger, keinen Streit. So wurde ihnen der Weg bereitet. Sie wurden in ihren jungen Jahren in den Verhältnissen von Gott in ihrer Stellung bestätigt.

Als dann die entscheidenden Proben kamen, als sie beten mußten, als es um Entscheidungen ging, da konnten sie beweisen, daß ihre Stellung, die sie von Anfang an zu Gott hatten, in der sie auch geblieben waren, die richtige war. Gott erhörte sie; er gab ihnen das, um was sie gebeten hatten, was sie brauchten.

Dem König mußte sein Traum zum ersten Mal nicht nur gedeutet, er mußte ihm auch gesagt werden und dazu die Deutung. Niemand vermochte es. Wenn Daniel und seine Freunde nicht im wahren Glauben, im kindlichen Gottvertrauen gestanden hätten, hätten sie ebenso an der Möglichkeit der Erfüllung der Forderung des Königs zweifeln müssen wie alle anderen. So rechneten sie aber nicht mit dem natürlichen Können; sie rechneten mit Gott, sie vertrauten Gott. In ihrem Gottvertrauen bewiesen sie, daß sie in der rechten Weise mit Gott rechneten, daß nicht kleine oder große Sachen sie in ihrem Verhalten zu Gott bestimmten,

Seite 71

sondern ob Großes oder Kleines auf dem Spiele stand - es handelte sich um den Willen Gottes. In dem Traum, der dem König zuteil geworden war, der ihm gesagt werden sollte mitsamt der Deutung, konnten diese Beter eine Offenbarung Gottes, einen offenbarten Willen Gottes sehen, und ohne selbstsüchtige, eigennützige, unlautere Motive stellten sie sich ihrem Gott zur Verfügung. Wenn sie das nicht von klein auf gelernt hätten, hätten sie es auch in solch entscheidender Stellung nicht gekonnt. Darin treten uns eben die Unterschiede im Verhalten der Kinder Gottes ent­gegen.

Wie oft nehmen Kinder Gottes eine ganz andere Stellung ein, als wir es bei die­sen Männern sehen. Wie bald wollen sie zeigen, wie sehr treu sie sind. Und wie beweisen sie gewöhnlich ihre Treue - indem sie durch ihr Verhalten zwar der Mei­nung sind, sie beweisen sich als treue Kinder Gottes, während in Wirklichkeit kein guter Einfluß von ihnen ausgeht. Es gibt Unruhe, Ärger, Streitigkeiten und Gehässig­keiten, und die Kinder Gottes sind dann meistens die Bedauernswerten, die um ihrer treuen Glaubensstellung willen soviel erdulden und leiden müssen. Wenn wir Daniel hier mit seinen Freunden betrachten, finden wir, daß sie in diesen Anfangszeiten gar nicht leiden mußten; vielmehr wurden ihnen die Wege ganz wunderbar geebnet.

Sie konnten unter den schwierigsten Verhältnissen in ganzer Treue ihrem Gott dienen in einer Weise, wie sie es vielleicht unter den günstigsten Verhältnissen, wenn sie in ihrem eigenen Lande gewesen wären, nicht so treu getan hätten. Ja, sagt das Kind Gottes, aber doch kamen die drei in den Feuerofen. Das stimmt schon, nur ist das Eigenartige das, daß an ihnen kein Brandgeruch wahrzunehmen war. Hier mußten sie in dieser entscheidenden Stunde Entschlossenheit beweisen und eine so klare Stellung selbst gegen den König einnehmen, daß es ihn diesmal in Wut ver­setzte, und er den Ofen siebenmal heißer machen ließ, um das Gericht an ihnen um ihrer Widersetzlichkeit willen zu vollziehen. In Wirklichkeit waren sie aber nicht dem König widersetzlich, sie waren nur jetzt in dieser Lage ihrem Gott ebenso treu, wie sie es bis dahin ihr ganzes Leben hindurch gewesen waren. Ihre Treue zu Gott hatte sie in diese Lage gebracht, in der sie diese Treue bekunden mußten. Nun beweisen sie nur, daß sie die Reife in ihrer Stellung zu Gott hatten, daß sie das, was sie in ihrer Stellung zum Ausdruck brachten, nicht mit großem Geschrei, großem Lärm ausführten, wie es manchmal Kinder Gottes meinen tun zu müssen, um ihre Treue gegen Gott in ganz besonderer Weise zu bekunden. Was wird aber offenbar? Wenn sie auch über ihre kleinen

Seite 72

Nöte und Schwierigkeiten hinwegkommen, ist gewöhnlich sehr viel Brandgeruch dabei. Es braucht nicht viel Prüfung, denn es kann schon aus weiter Ferne wahrge­nommen werden, daß Kinder Gottes in Nöten gewesen sind. Ihr Verhalten zeigt es. Ihr Lärm, den sie über ihre Erfahrungen machen, verkündet es jedermann, was für Helden sie sind, daß sie trotz ihres wahren Heldentums die nötige Reife im Glauben nicht haben.

Die Zeugnisse, die wir von Nebukadnezar hören, sind die Folge der Treue jener Glaubensmänner. Und das ist das Wunderbare, daß diese Zeugnisse vom König abgelegt wurden und nicht von Daniel oder seinen Freunden. Von ihnen hören wir über ihre Erfahrungen und über ihre Stellung gar nichts Direktes, als was sich aus der ganzen Geschichte heraus ergibt. Wir hätten sicher ein anderes Danielbuch geschrieben, wenn wir an Daniels Stelle gewesen wären. Es wäre sicher umfangrei­cher geworden, damit unsere Vortrefflichkeit als göttliche Werkzeuge auch genügend gewürdigt der Nachwelt überliefert worden wäre. Es ist eigenartig, was für einen Bericht wir von Daniel haben. Das überzeugt uns doch, daß heilige Männer, getrie­ben durch den heiligen Geist, geredet und geschrieben haben, daß nicht die uns so gut bekannten fleischlichen wohlriechenden Neigungen mit hineinfließen konnten. Das sind die Kennzeichen einer ungesunden und noch wenig entwickelten Stellung des Kindes Gottes.

Im ganzen Buch klingt uns kein Mißton in der Stellung und dem gegenseitigen Verhalten dieser vier Männer untereinander entgegen. Wie wenig können sonst Kin­der Gottes untereinander harmonieren; wie wenig finden sie sich in einer solchen Verbindung, die wirklich in ihrer Stellung vor Gott einwandfrei ist, so wie es seiner Ordnung, seinem Willen entspricht.

Aber hier sehen wir ein königliches Vorbild in seiner Erfahrung für die ganze Zeit der vier Weltreiche, die Nebukadnezar gezeigt worden ist. Und dieser König, an dem Gott in einzigartiger Weise seine Macht offenbart, mußte seine Erfahrungen unter dem Einfluß von vier Männern Gottes machen. Dieser Einfluß, der von ihnen ausging und diesen Herrscher umgab, war so durchschlagend, so überzeugend, daß nicht der geringste Mißton im göttlichen Zeugnis offenbar geworden ist. Wir wissen, daß gerade diese Erfahrungen, wie sie im Buch Daniel niedergelegt sind, eine besondere Bedeutung haben. Der Ausgang des Volkes Gottes - was Anfang der vier Weltreiche wurde, erlebt eine Wiederholung. Es gibt wieder einen Ausgang - diesmal aber der vier Weltreiche

Seite 73

und einen Neuanfang der Herrschaft des Volkes Gottes -, also umgekehrt, als es damals geschah. Damals mußte das Volk Gottes unterliegen, und die Weltvölker gelangten zur Herrschaft - am Ende vergehen die weltlich-heidnischen Völker, und das Volk Gottes nimmt wieder seinen Anfang.

Darum sind aber auch diese Erfahrungen, wie sie uns im Buch Daniel einzigartig berichtet sind, für die kommenden Ereignisse Vorbilder. Denn alles, was jenen widerfahren ist, ist uns zum Vorbild und zur Warnung berichtet. Wenn diese Vorbilder uns etwas zu sagen haben, so müssen sie uns zeigen, wie es in Gottes Ratschluß liegt, daß er den Einfluß seiner Knechte für die Welt braucht. Diese Männer mußten es bald erfahren. Es war ja vielleicht ihrer Meinung nach, die sie zuerst etwa gehabt haben, reiner Zufall, daß gerade diese vier Jünglinge aus dem königlichen Geschlecht Israels ausgewählt wurden, um vor dem König Nebukadnezar, dem Sie­ger über das Volk Gottes, zu stehen. Es stellte sich aber bald heraus, daß es nicht Zufall, sondern göttliche Bestimmung war, daß dem ganzen Walten Gottes Wille und Ordnung zugrunde lag. Es zeigt, daß Gott wohl sein Volk, den Träger seiner Ord­nung, seiner Offenbarungen, beiseite setzen kann, daß er die Weltmacht aus den Händen seines Volkes nehmen und in die Hände heidnischer, gottfeindlicher Völker legen kann. Doch läßt Gott die Verbindung mit seinem Volk dadurch nicht fallen. Er trägt seine Knechte auch unter die heidnischen Völker, die er für eine Zeitlang im besonderen gebraucht und übt seinen bestimmten Einfluß unter diesen heidnischen Völkern doch durch seine Knechte aus. So kam es, daß diese Knechte Gottes doch den gottgewollten göttlichen Einfluß am heidnischen Königshof ausübten.

Wir haben ein Zeugnis von Paulus über seine Mitarbeiter. Im Philipperbrief beur­teilt er zwei Parteien unter ihnen, indem er sagt:

„Ich habe sonst niemand von gleicher Gesinnung, der so redlich um euch besorgt wäre, denn sie suchen alle das Ihrige, nicht das, was Christi Jesu ist.“ (Dan.2,20-21)

Das ist ein klares Zeugnis über Knechte Gottes: Sie suchen alle das Ihrige, nicht das, was Christi Jesu ist. Stellen wir uns einmal vor, wenn von Daniel und seinen drei Freunden am königlichen Hof, nachdem sie einige Erfahrungen gemacht und nach einiger Entwicklung etwas mehr freie Hand hatten, nun das Zeugnis in der Schrift lauten würde: „Sie suchten alle das Ihrige.“ Ob der König dann auch ein solches Zeugnis hätte ablegen können über seine Erfahrungen, die er durchlebte? Sein Zeugnis war in völliger Abhängigkeit von der Stellung dieser Knechte Gottes,

Seite 74

die ihn umgaben. Wenn auch die Behandlung zeitweise verschieden war und Daniel in seiner Stellung vom König anders behandelt wurde als seine drei Freunde. Ja, wenn sie ihre Treue zu ihrem Gott, menschlich gesehen, mit dem Tode besiegeln mußten, aber das Zeugnis und der Einfluß, der von diesen Männern ausging, war jederzeit rein und klar und übte keinen Mißton in der Wirkung der Welt gegenüber aus. Können wir so etwas verstehen? Es will uns doch wohl nicht recht munden. Wir kennen andere Erfahrungen, andere Einflüsse der Kinder Gottes in der Welt, andere Zeugnisse, die die Welt über die Kinder Gottes ablegt, aber auch von Kindern Gottes untereinander, wie sie Paulus von seinen Mitarbeitern bezeugen mußte: „Sie suchen alle das Ihrige.“ Darin liegt eben der Schwerpunkt.

So gibt es Zeiten, in denen sich Gott Werkzeuge zubereitet und sie als Vorbilder für die Weiterentwicklung seines Reiches setzt. Werten wir sie? Machen wir sie uns dienstbar? Halten wir unseren Blick auf diese Vorbilder gerichtet? Wieviel können wir da lernen! Wie würde manchmal eine heilige Warnung und Mahnung darin liegen, wenn wir mit dem Wort Gottes mehr ernst machen würden als Nebukadnezar, wenn wir so ernst machen würden wie treue Knechte Gottes, nachdem wir doch in unserer Stellung als Kinder Gottes etwas mehr als ein großer heidnischer König vor Gott sein wollen.

Er hatte so viel gehört und solch wunderbare Erfahrungen machen müssen mit seinem Gott, aber er mußte lernen nach wiederholten Erfahrungen von Seiten seines Gottes, daß ein heiliger Wächter vom Himmel herabfuhr und mit gewaltiger Stimme sprach:

„Hauet den Baum um und schlaget seine Äste weg, streifet sein Laub ab und zer­streuet seine Früchte, jaget die Tiere unter ihm fort und die Vögel von seinen Zweigen. Aber seinen Wurzelstock sollt ihr in der Erde lassen, und zwar in Fes­seln von Eisen und Erz im grünen Felde, daß er vom Tau des Himmels benetzt werde und sein Teil habe mit den Tieren an den Kräutern der Erde. Sein Herz soll verändert werden, daß es kein menschliches mehr sei, es soll ihm ein tierisches Herz gegeben werden und darüber sollen sieben Zeiten vergehen. Im Rat der Wächter wurde das beschlossen und von den Heiligen verordnet zu dem Zweck, damit die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen und es gibt, wem er will, und den niedrigsten der Menschen dar­über setzt.“ (Dan.4,11-14)

Seite 75

Kein Mensch kann der Schule seines Gottes ausweichen. Wer Gott dienen will, muß sich für diesen Dienst, den er seinem Gott leisten will, schulen und zubereiten lassen; kein Mensch, kein Kind Gottes, kann Gott dienen, solange es noch das Seine sucht. Der König Nebukadnezar sagt von seiner Stellung:

„Ich, Nebukadnezar, lebte sorglos in meinem Hause und gesund in meinem Palast.“ (Dan.4,1)

So sorglos und gesund lebte auch einmal Hiob. Auch er konnte sorglos leben, gesund war er auch, ein ganzer und gerader Mann, der vom Bösen wich und Gott fürchtete. Wenn er glaubte, daß nach den Familienfesten seine Söhne möchten in ihrem Herzen Gott abgesagt haben, ließ er sie jedesmal zu sich kommen und brachte täglich die entsprechenden Opfer dar. Aber dieses sorglose in Gesundheit Dahinle­ben veränderte sich. Nebukadnezars sorgloses und gesundes Dahinleben in seinem Palast änderte sich auch, er verlor sein Reich, er wurde ausgestoßen von den Men­schen; er fraß Gras wie ein Ochse. War das einzig die Folge davon, daß er aus­sprach:

„Ist das nicht die große Babel, die ich mir erbaut habe zur königlichen Residenz, kraft meines Reichtums und zu Ehren meiner Majestät?“ (Dan.4,27)

Hat dieser Ausspruch das alles verursacht, daß ein solches Los über ihn kam?

Wie oft fragt doch das Kind Gottes noch viel mehr. Warum kommt das so in mei­nem Leben? Warum ergeht es mir so? Hiobs Geschichte hat so viel Ähnlichkeit mit dem, was hier von Nebukadnezar berichtet ist. Auch dort gingen Beratungen vor sich. Gott redete mit dem Satan. Gott hielt Satan die Stellung seines treuen Knechtes Hiob vor. Satan bezweifelte diese Treue, die ganze Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit die­ses Mannes, den Gott seinen besten Knecht nannte. Satan machte Gott den Vor­schlag, er soll einmal erproben, ob ihm Hiob aus lauteren Motiven diene und nicht bloß das Seine suche. Alles mußte er verlieren, die ganze Not der Armut, den Tod aller Kinder mußte er ertragen; doch er versündigte sich dabei nicht. Gott sagte zum Satan, er habe ihn gereizt, seinen Knecht Hiob ohne Ursache zu verderben. Satan weiß die Wahrhaftigkeit Hiobs noch mehr anzuzweifeln; er hält Gott vor, daß der Mensch alles, was er hat, für sein Leben gibt. Hiob mußte erst noch mit Krankheit, mit Todesnöten geplagt werden. Wir kennen ja die Geschichte von Hiob. Wenn nicht, können wir sie lesen um zu sehen, wie

Seite 76

die weiteren Erfahrungen ihn in eine Lage brachten, bis ihm von Elihu vorgehalten werden mußte, daß er Lästerungen wie Wasser saufe und in Gemeinschaft der gott­losen Menschen sei. Hiob mußte einsehen, daß er sich unterwunden hatte, über Sachen zu reden, die ihm zu hoch waren und er den Ratschluß Gottes mit seinem Unverstand verdunkelt hatte, daß er widerrufen mußte und die Hand auf seinen Mund legen wollte, um künftig nichts mehr zu sagen. Da wurde er der Knecht Gottes, auf dem zuletzt das Wohlgefallen Gottes ruhte.

So sehen wir auch hier bei Nebukadnezar einen Rat der Wächter, in dem alles, was über diesen Mann kommen konnte, beschlossen wurde, daß nicht nur das in seinem Leben sich auswirkte, was uns als Folge seines Hochmuts berichtet wird. Nebukadnezar mußte lernen, er mußte es einsehen. Als die bestimmte Zeit vorüber war, fing er an, den Höchsten zu loben und zu preisen.

„Aber nach Verlauf der Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen zum Himmel empor, und mein Verstand kehrte zu mir zurück. Da lobte ich den Höchsten und pries den, der ewig lebt, und verherrlichte ihn, dessen Herrschaft eine ewige Herrschaft ist und dessen Reich währt für und für; gegen welchen alle, die auf Erden wohnen, wie nichts zu rechnen sind. Er macht es, wie er will, mit dem Heere des Himmels und mit denen, die auf Erden wohnen, und niemand ist, der seiner Hand wehren noch zu ihm sagen dürfte: Was machst du?“ (Dan.4,31-32)

Das war bei diesem Mann das Ergebnis von dem, was die heiligen Wächter über die Vorgänge auf dieser Erde beschlossen hatten. Werden wir uns dessen einmal klar! Wollen wir uns das einprägen, daß der Wille Gottes in allem, was sich auf dieser Erde auswirken soll unter den Menschen, von höherer Warte aus geregelt wird, als wir Menschen sie darstellen! Nur war der Unterschied zwischen diesem König und Daniel und seinen Freunden der: Der König mußte seine Schule durchmachen, und Daniel und seine drei Freunde lernten von klein auf in der Schule ihres Gottes und wurden zu solchen Knechten Gottes durch ihre treue Stellung, die sie zu Gott ein­nahmen, erzogen, daß sie an dem Platz, wo sie standen, jederzeit das darstellten, was Gott wollte.

Was lernen wir davon? Prägen wir es uns ein! Auf die eine oder andere Weise muß diese eine Lektion gelernt werden, sich seinem Gott einmal zu stellen. Ob es in demütig-kindlicher, aufrichtiger Herzensgesinnung ist gegen Gott oder ob es Ergeb­nis des Ratschlusses der Wächter ist, die Gottes Gnadenabsichten verwalten, so daß es von ihnen zur

Seite 77

Ausgestaltung gebracht und beschlossen wird - irgendeinmal, auf irgendeine Weise landen wir doch in Gottes Hand. Werden wir uns das einprägen? Wenn nicht freiwil­lig, wenn nicht aus eigenem Herzensentschluß, dann nach dem Beschluß, der von höherer Warte aus gefaßt wird. Werden wir uns dessen klar!

Wohl uns, wenn es uns mit Ernst und Aufrichtigkeit darum zu tun ist, den richti­gen Weg, den besten Weg zu erwählen und die rechte Stellung zu unserem Gott ein­zunehmen!

Seite 78

Daniel Kapitel 5

Daniel beweist sich auch dem mächtigen gottlosen König
Belsazar gegenüber als treuer Knecht Gottes,
er verkündigt diesem Gottesverächter das Gottesurteil
und das Ende des babylonischen Weltreiches
und weissagt die Übernahme der Weltmachtstellung
durch die Meder und Perser

Gott hatte durch den Propheten Jeremja offenbart, daß das Südreich Juda sie­benzig Jahre in der babylonischen Gefangenschaft sein sollte. Nebukadnezar, der König der Babylonier, der Chaldäer, das goldene Haupt des Standbildes, das er im Traum gesehen hatte, der erste Herrscher der vier Weltreiche, die aufeinanderfolgen sollten, nachdem das Volk Israel um seiner Sünden willen von Gott gestraft und von den Feinden besiegt worden war, mußte das göttliche Werkzeug dazu sein, das Volk Gottes in die Gefangenschaft zu führen.

Nun war die Zeit dieser siebenzig Jahre dem Ende nahe, und Nebukadnezars Sohn Belsazar hatte die Herrschaft seines Vaters angetreten. Auch bei diesem König wie bei seinem Vater Nebukadnezar spielt nicht das in dem Bericht die Hauptrolle, daß er nach ganz kurzer Regierungszeit in der betreffenden Nacht getötet wurde. Könige sind schon viele gekommen und gegangen; wenn der Odem Gottes sie anhaucht, verschwinden sie, und die Schrift nennt nicht einmal ihren Namen. Auch die Geschichte Nebukadnezars ist im Worte Gottes nicht deshalb niedergeschrieben, weil er ein so mächtiger Herrscher war und verschiedene Erfahrungen durch Gottes Walten machen mußte; sicher ist auch seinem Sohne nicht deshalb ein ganzes Kapitel in diesem Buche gewidmet, um sein klägliches Ende im Worte Gottes zu ver­ewigen. Aber beide Könige hatten in ihrer Umgebung Knechte Gottes. Nebukadnezar mußte Daniel und seinen drei Freunden wiederholt begegnen. Und von Belsazar müssen wir annehmen, daß durch seine Herrschaft sich die Verhältnisse gegen frü­her, als sein Vater regierte, bedeutend geändert hatten. Wir haben gesehen wie Nebukadnezar, als ihm der letzte Traum von Daniel gedeutet werden sollte, Daniel gegenüber eine sehr wohlwollende, ja direkt zugetane Stellung eingenommen hat trotz seiner Größe in seinem Reiche. Aus dem Bericht von der Erfahrung seines Sohnes können wir wohl

Seite 79

schließen, daß sich manches geändert hatte. An alle Erfahrungen seines Vaters scheint sich Belsazar nicht zu erinnern; denn sowohl die Königin wie auch Daniel selbst sind bemüht, ihm einiges, wie es zur Zeit des Königs Nebukadnezar war, in Erinnerung zu rufen. Wenn wir glauben, daß vieles bei Belsazar nur durch die Länge der Zeit in Vergessenheit geraten sei, so spricht doch vieles dagegen. So hat er z.B. gar nicht vergessen, daß Daniel dem Judenvolk angehörte, das sein Vater nach Babel in die Gefangenschaft gebracht hatte. Das erste was er Daniel vorhielt, bezog sich darauf, daß er von den gefangenen Juden sei, die sein königlicher Vater aus Juda weggeführt habe.

So wußte sich also dieser König sehr wohl an gewisse aus der Zeit seines Vaters stammende Tatsachen zu erinnern, und doch wußte er scheinbar von Daniel nichts. Er ließ seine Sterndeuter, die Wahrsager und Chaldäer kommen. Die Königin machte ihn darauf aufmerksam, daß sein Vater, der König Nebukadnezar, Daniel auf Grund dessen, was er durch ihn erfahren hatte, zum Obersten der Schriftkundigen, Wahr­sager, Chaldäer und Sterndeuter bestellt hatte. Sollte Belsazar, der Sohn des Königs Nebukadnezar, nicht wissen, wo Daniel, der Erste im Reiche des Königs Nebukadne­zar, war? Sollten ihm tatsächlich alle die Geschehnisse unbekannt geblieben sein? Das ist ebensowenig anzunehmen, wie er nicht vergessen hatte, daß sein Vater die Juden besiegt und in die Gefangenschaft geführt hatte. Aber als die Wahrsager, Schriftkundigen, Chaldäer und Sterndeuter kamen, war Daniel, den Nebukadnezar zum Obersten über sie gesetzt hatte, nicht dabei. Das zeigt, daß Belsazar in seinem Reich Veränderungen getroffen hatte. Er hat zweifellos Daniel seiner Stellung als Oberster dieser Weisen enthoben und ihm die Regentschaft im Reiche entzogen. Daniel ist wohl bei Belsazar nicht so in Gnaden gewesen wie bei Nebukadnezar. Und wenn wir sein Verhalten in Betracht ziehen, daß die Schrift uns gar nichts von diesem König berichtet als die eine Tatsache, wie er sich den Gegenständen gegenüber, die sein Vater aus dem Tempel von Jerusalem hatte nach Babel bringen lassen, verhielt, wenn zuerst das große Mahl, das er seinen tausend Gewaltigen machte, erwähnt ist, und daß er vor ihnen Wein trank und ihn sich gut schmecken ließ, so dürfte wohl kaum je ein König gewesen sein, bei dem das gleiche nicht öfter vorgekommen ist. Das allein wäre nicht von solcher Bedeutung und Tragweite, daß es die Ursache für einen biblischen Bericht sein müßte.

Bestimmend für ihn war, daß er die aus dem Tempel, dem Haus Gottes zu Jeru­salem weggenommenen Gefäße bringen ließ, um mit seinen

Seite 80

Gewaltigen, Frauen und Kebsweibern daraus zu trinken, und daß diese Handlung gerade in dieser Stunde ausschlaggebend im göttlichen Urteil gewesen ist.

Nun hat ja Gott durch den Propheten schon vorausverkündigt, daß die Zeit der Gefangenschaft des Volkes siebenzig Jahre dauern sollte. So konnte man anneh­men, daß diese Zeit nach Gottes Willen und Ratschluß einfach erfüllt werden mußte und sich dann die Verhältnisse für das Volk Gottes wieder wenden würden. Es ist aber doch eigenartig, daß so, wie die Gefangenführung des Volkes Gottes mit der damit verbundenen Umwälzung der ganzen umliegenden Reiche verbunden war, auch das Ende dieser Zeit der Gefangenschaft nicht ohne äußere Begleiterscheinun­gen, die uns ebenfalls im Worte Gottes berichtet sind, stattfand.

Während Israels Untergang, die Gefangenführung des Südreiches Juda, Nebu­kadnezars Aufstieg bedeutete, und zwar in dem Sinn, daß damit die größte Blüte der Weltmachtstellung verbunden war, sehen wir umgekehrt wieder, als die Jahre bald zu Ende waren und das Volk Gottes aus der Gefangenschaft wieder in sein Land gebracht wurde, daß in Babel das Verhältnis direkt umgekehrt war. Israels Errettung aus der Gefangenschaft war mit dem Untergang des Königs Belsazar und seines Reiches verbunden. So wie sein Vater als Sieger über das Volk Gottes als Knecht Gottes, den Gott zum Gericht über sein Volk brauchte, dem gezüchtigten Volk Gottes gegenüber groß war, so war Belsazar, als Gott sein Volk wieder aus der Gefangen­schaft befreite, in seiner königlichen Machtstellung seinem Vater gegenüber klein. Ja, er zeigt als König seines Reiches nur, wie man mit seinen tausend Gewaltigen schwelgen konnte. Nichts finden wir bei ihm von der Größe seines Vaters; nichts zeichnet diesen Sohn aus, als daß er das Reich und die Macht seines Vaters über­nommen hat; höchstens daß er ein großes Mahl veranstalten konnte, daß der Wein ihm gut schmeckte und er zusammen mit seinem Volk die goldenen und silbernen, ehernen und eisernen, hölzernen und steinernen Götter lobte, also das Gegenteil von dem darstellte, wie Gott seinen Vater geführt hatte.

Nebukadnezar war als Heide von Gott aus dem Götzendienst heraus zur Erkenntnis Gottes geleitet worden und mußte nicht nur Gott erkennen, er mußte ihn auch anerkennen, ihm auch die Ehre geben, es verkündigen, daß der Höchste ewig lebt, dessen Herrschaft eine ewige ist und dessen Reich währt für und für, daß ihm gegenüber alle, die auf Erden wohnen, wie nichts zu rechnen sind, daß er es macht wie er will

Seite 81

mit dem Heere des Himmels und mit denen, die auf Erden wohnen, und daß niemand seiner Hand wehren kann noch sagen dürfte, was machst du?

Ob Belsazar hiervon nichts vernommen hat, ob er sich nie um die Niederschriften seines Vaters gekümmert hat - er als Thronerbe? Das ist nicht anzunehmen. Es muß vielmehr so angesehen werden, daß dieser Sohn von den Erfahrungen seines Vaters nichts annehmen wollte.

Das ist ja schon immer so gewesen und wiederholt sich auch heute noch häufig, daß Kinder aus den Erfahrungen ihrer Eltern nichts lernen. Manchmal ist es direkt umgekehrt, da werden die Kinder der gottlosesten Eltern gläubig und ergebene Werkzeuge ihres Gottes. Gerade die Sünden ihrer Eltern werden oft Antrieb für die eigenen Kinder, Gott zu suchen, ihm zu dienen und die Sünden- und Lasterwege ihrer Eltern nicht einzuschlagen. Umgekehrt können gläubige Eltern mit ihren Kindern die entgegengesetzten Erfahrungen machen, daß sie nichts von dem annehmen, was das Leben ihrer Eltern ausgezeichnet hat.

So ist es bei Belsazar. Während Gott seinen Vater durch verschiedene und harte Schulen führte, ja, ihn sieben Zeiten in ein unvernünftiges Geschöpf umwandelte, um den Königen für alle Zeiten zu zeigen, daß das Königtum in seiner Hand ist und nicht in Menschenhand, darum weil sie Könige, Herrscher, Regenten sind, dadurch der Versuchung nachgeben dürfen, es so anzusehen, als wären sie in ihrer Stellung die Größten, so daß sie sich niemand müßten verantwortlich wissen, um über ihr Tun und Lassen Rechenschaft abzulegen, hat er, Belsazar, aus den Erfahrungen seines Vaters nicht lernen wollen. Gott hat durch den ersten der Könige der vier Weltreiche, die er in seinem Ratschluß bestimmt hat, klar kund werden lassen, daß die Macht in seiner Hand ist, daß er nicht nur erhöhen, daß er auch wieder erniedrigen kann, daß er jederzeit das Königtum geben kann, wem er will. Davon hat Belsazar nichts ange­nommen. An ihm sind alle Erfahrungen, die sein Vater gemacht hat, wirkungslos abgeprallt; er blieb mit der Masse seiner Zeitgenossen dem Götzendienst ergeben. Darum ist sein Leben ganz verschieden von den Erfahrungen seines Vaters. Seinem Vater offenbarte sich Gott und machte ihm seinen Willen für die ganze Zeit, die in seinem Ratschluß über die Weltreiche offenbart wurde, kund. Immer mußte er neue Erfahrungen machen und das Eingreifen des allmächtigen Gottes erfahren, bei den drei Freunden Daniels im Feuerofen, um wieder seine eigene Schulung zu durchle­ben in der Zeit seiner Erniedrigung, weil er trotz allem, was ihm Gott schon offenbart hatte, sich erhoben hatte. Er konnte sich aber Gott wieder zuwenden, und Gott wandte sich wieder ihm zu; er gab ihm seine Würde,

Seite 82

seine Majestät, seine Macht und sein Reich wieder, ja, noch größer, als er es zuvor gehabt hatte. Solche Erfahrungen finden wir in Belsazars Leben nicht, auch keine Begegnung mit Daniel, dem Mann Gottes, bis das Urteil Gottes über das Leben die­ses Königs ausgesprochen werden mußte.

Ist das nicht ein gewaltiges Zeugnis, wenn man zwei solche Männer vergleichen kann, wo im Leben des einen Gottes Hand sich so wunderbar erweist und im Leben des andern nur das Gerichtsurteil spricht, wo ein Knecht Gottes einem Menschen auf wunderbare Art und Weise dienen muß und dem andern nur das von Gott gegebene Urteil, seine Verurteilung bekannt machen muß. So handelt Gott. Er läßt die Men­schen in ihrer Verstockung ihren Weg gehen, bis sie zum Untergang ausgereift sind. Durch Belsazars ganzes Leben hindurch hören wir kein göttliches Eingreifen, keine Mahnung, keine Warnung, keine Stimme Daniels; alles war um diesen Mann herum stumm, das göttliche Wirken war vollständig ausgeschaltet.

Woher kommt das? Was mag der Grund dazu sein? Zweifellos nur der eine, daß dieser König Belsazar von Gottes Seite her nichts in seiner Umgebung duldete, was ihm aus der Zeit seines Vaters bekannt war. Er wollte nichts von dem wissen, der sich seinem Vater offenbart hatte, dem Gott, den sein Vater anerkennen und vereh­ren mußte. Von diesem Gott und von den Leuten, die an diesen Gott irgendwie erin­nerten, wollte Belsazar scheinbar nichts wissen. Darum hören wir auch bis zu seinem Ende nichts, weder eine Erinnerung an seinen Vater noch eine Erinnerung an die Königin, die auch als eine eigenartige Persönlichkeit hier plötzlich auftaucht und Daniel in den Vordergrund bringt und zur Hauptperson unter den tausend macht. Das geschah aber nicht weil Belsazar das wollte, sondern weil die Verhältnisse ihn dazu zwangen, weil Gottes eiserne Hand erschienen war, so daß auch dieser Regent nicht in seiner Größe und Kraft dastand, sondern mit gelockerten Hüften und schlotternden Knieen diesen Gott anerkennen mußte, den er bis dahin verachtet, verhöhnt, ver­spottet und gelästert hatte, dessen heilige Gefäße, die von seinem Vater in seinem Hause zu seinem Dienst gebraucht wurden, er zu Gegenständen seiner Schwelgerei entwürdigt hatte. Damit offenbart dieser König seine Gesinnung, die er gegen Gott hatte. Gott und die Erinnerung an Gott, der sich seinem Vater bewiesen hatte, mußte er entwürdigen, entweihen durch sein Umgehen mit den Gefäßen aus dem Haus Gottes von Jerusalem, und dabei lobte er beim Festefeiern die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen

Seite 83

Götter. Das zeigt uns, daß das Festmahl mehr als eine bloße gemütliche Zusammen­kunft der Großen seines Reiches war. Es war eine Demonstration ihres Götzendien­stes gegen die göttlichen Auswirkungen, die in der Regierungszeit Nebukadnezars, seines Vaters, im Reiche erfahren worden sind und erfahren werden mußten. Er wollte in seinem Reiche in dieser Stunde beweisen, daß er eine andere Gesinnung habe als sein Vater. So muß der Mensch einmal offenbar werden, er muß Stellung nehmen.

Wir müssen bedenken, daß das wiederum das Vorspiel vom Ende unseres Zeit­alters ist. So wie Belsazar, diese gottlose, charakterlose Gestalt, das Ende seines Reiches darstellen mußte, ja, daß er sein Verhalten gegen Gott offenbaren mußte, so wird wieder der letzte König der Weltmacht, die das gegenwärtige Zeitalter beschließt, der letzte herrschende König in derselben babylonischen Macht sein, wie Gott Nebukadnezar in der Blütezeit gebraucht hat, um Gottes Volk zu demütigen, und wie Belsazar den Niedergang dieser dem Gericht Gottes verfallenen babylonischen Macht kennzeichnet, so wird auch am Ende diese Macht den Ausgang des gegen­wärtigen Zeitalters kennzeichnen. Von diesem letzten König reden die folgenden Stellen: Offb.13,6-7; Dan.7,8.25, 8,10-12.23-25; 9,24-27; 11,21-45. Die letzten Worte heißen:

„Aber er wird zu seinem Ende kommen, und niemand wird ihm helfen!” Dieser Mann ist der letzte Herrscher des gegenwärtigen Zeitalters, an dessen Endpfor­ten wir angelangt sind, und Belsazar ist das Vorbild von dieser in Gottes Rat­schluß dem Verderben geweihten Persönlichkeit. Belsazars Gottlosigkeit und gemeine Art, gegen Gott und alles Göttliche Stellung zu nehmen, findet in dem letzten König des vierten Weltreiches die weitere Erfüllung. Aber Gottes Urteil, das er Belsazar bekannt macht, darf auch für diesen letzten König geltend ange­sehen werden. Auch für diesen haben diese Finger einer Menschenhand bereits an die Wand geschrieben: ”Mene, Mene, Tekel, Upharsin!“ (Dan.5,25)

Es ist eigenartig, wie stark und groß der Mensch ist in seinem Prahlen, in seiner Gottlosigkeit, und wie klein er doch ist, wenn Gottes Hand erscheint. Nur Finger brauchen es zu sein, es ist noch nicht einmal der Griff, der dem Menschen das Leben gefährdet - und schon lockern sich des gottlosen Spötters Hüften, schlottern seine Knie, nur weil er an der Wand Finger einer Hand schreiben gesehen hat, was er nicht lesen konnte, eine Hand, die ihm eine übernatürliche, göttliche Erscheinung sein mußte, gerade zu einer Zeit, da er beweisen wollte, daß es so etwas

Seite 84

nicht geben könne, daß er es einem Gott, der imstande war, seinen Vater zu demüti­gen, nicht erlauben wollte, in sein Leben einzugreifen. Das wollte er ihm beweisen, indem er höhnend, spottend die Gefäße aus dem Tempel Gottes heranforderte, daß sie schlemmen und schwelgen konnten, aber nicht nur zum Trinken und Schwelgen, sondern um ihrem Götzendienst dadurch kräftigen Ausdruck zu verleihen und zu sagen: „Seht, wie ich diesen Gott, vor dem sich mein Vater gebeugt hat, verhöhne, verspotte und ihn lästere“ - bis die Hand erschienen war, dann hörte die Läster­stimme auf. Dann soll nur noch der ganze Apparat der Götzendiener in Bewegung kommen, damit er erfahren konnte, was die drei an die getünchte Wand geschriebe­nen Worte bedeuten sollten.

Wie bald greift eben Gott in das Leben des Menschen ein und gibt ein bestimm­tes Zeichen. Nachdem Belsazars königliche Versprechungen nichts bewirken konn­ten und keiner seiner Wahrsager, Chaldäer und Sterndeuter weder die Schrift lesen noch sagen konnte, was sie bedeutet, hätte er sich auf Daniel besinnen müssen. Keinem seiner Ratgeber konnte der Purpur umgehängt und die goldene Kette um seinen Hals gelegt werden; keiner von ihnen konnte die Ehrenstelle als Dritter im Reiche bekleiden. Wer war denn wohl der Zweite nach ihm, daß er dieses Vorrecht dem Dritten einräumte? Daniel scheinbar nicht mehr. Von Daniel wollte er nichts wis­sen, er mußte ihm mit Gewalt aufgezwungen werden. Belsazar wußte wohl wo Daniel war; er hätte wohl sagen können, die Leute sollen kommen, die Wahrsager, die Chaldäer und Sterndeuter, aber Daniel zuerst; er wußte gut Bescheid. Aber bei dem Mann mußte alles mit Gewalt erzwungen werden. Aus persönlich eigenem Antrieb, aus eigenem Vermögen, hatte er zu bestimmten Auseinandersetzungen einfach keine Kraft mehr. Das göttliche Urteil für ihn war gefällt. So kommt im Leben die Stunde, in der eine Entscheidungsmöglichkeit des Menschen nicht mehr vorhanden ist und sich nur das Weitere, das sich nach Gottes Willen auswirken soll, noch gänz­lich erfüllt. Die Zeiten und Gelegenheiten, in denen ein Mensch sich entscheiden könnte, sind dann in solcher Stunde vorbei; die Dämonengewalten beherrschen sol­che Menschen vollkommen.

Als der König Belsazar sehr bestürzt war und sein Angesicht erbleichte und auch seine Gewaltigen ganz bestürzt waren, kam die Königin wegen der Sache des Königs und der Großen in den Trinksaal. Vorher heißt es, daß er, der König, und seine Gewaltigen samt seinen Frauen und Kebsweibern aus den goldenen Gefäßen getrunken hatten. Diese Königin scheint also nicht seine Gemahlin zu sein; vielleicht lebte die

Seite 85

Königin-Mutter zu dieser Zeit noch, wahrscheinlich ist es die Königin aus seines Vaters Zeit, jedenfalls eine Königin, die von seinem Vater Nebukadnezar mehr weiß, als Belsazar von ihm wissen will. Was ihm auch in dieser Stunde nicht in den Sinn kommt, daran erinnert sie ihn jetzt:

„O König, lebe ewiglich! Deine Gedanken sollen dich nicht erschrecken, und dein Angesicht erbleiche nicht! Es ist ein Mann in deinem Königreiche, der den Geist der heiligen Götter hat und bei welchem sich in den Tagen deines Vaters Erleuchtung und Verstand und göttliche Weisheit gefunden hat (- aus diesen Worten spricht ihre eigene Überzeugung -), so daß ihn dein Vater, der König Nebukadnezar, zum Obersten der Schriftkundigen, Wahrsager, Chaldäer und Sterndeuter bestellte, ja dein Vater, o König.“ (Dan.5,10-11)

Was will sie damit sagen? Das soll so viel heißen als: Du hast die Ordnung nicht bestehen lassen, du hast sie umgestürzt. Du stehst jetzt auf einem andern Boden. Das, was deinem Vater grundlegende Reichsordnung war, hast du - sein Sohn - mit Füßen getreten, verachtet und andere Ordnungen aufgerichtet und dich auf einen andern Boden gestellt. Du hast Daniel ausgeschaltet, du fragst nichts mehr danach, daß bei ihm ein vortrefflicher Geist zur Auslegung von Träumen, zur Lösung von Rät­seln und Knoten ist. - So lasse nun Daniel rufen, der wird dir die Deutung zeigen und erklären. Die Königin will damit sagen: Auch ein König ist nicht so groß, daß es in seinem Leben nicht allerlei aufzulösen gäbe, allerlei Knoten, daß nicht mancherlei zu klären wäre, über das sich der große König nicht gleichgültig hinwegsetzen darf, wenn er nicht Schaden nehmen will.

Diese Königin ist von dem in seinen Hüften gelockerten, mit seinen Knieen schlotternden König, das Gegenteil. Sie ist von den Gottestaten überzeugt, die durch Nebukadnezar in Verbindung mit Daniel offenbar geworden sind; sie hat auch nicht an dem großen Mahl teilgenommen, nicht aus den goldenen Gefäßen aus dem Tem­pel getrunken, sich am Götzendienst nicht beteiligt, an diesen ganzen festlichen Aufmachungen keinen Anteil gehabt. Erst als der heilige Ernst der Stunde es nötig machte, erschien sie im Trinksaal und bewies, daß ihr Einfluß jetzt der herrschende sei, daß sie jetzt, was bisher zweifellos noch nie der Fall war, den König und das ganze Reich bestimmen konnte, weil sie glaubte, weil sie in der Überzeugung Gottes lebte.

Seite 86

Als nun Daniel kam, hielt ihm der König einen großen Vortrag als Einleitung und Erklärung der Lage und hielt ihm zuerst vor, was für eine Abstammung der nach sei­ner Leute Deutung so große Mann haben soll, daß er ja doch nur ein gefangener Jude sei. Allerdings hat Belsazar vergessen, daß nicht er die Juden in die Gefangen­schaft geführt hatte, sondern sein Vater Nebukadnezar, der größer war als die unrühmliche Gestalt seines Sohnes. Ich habe von dir gehört - wohl nicht zum erstenmal - daß der Geist Gottes, Erleuchtung, Verstand und außerordentliche Weisheit in dir sei. Nun versuche es einmal, was alle anderen nicht konnten, die Knoten zu lösen. Mit Purpur will ich dich bekleiden lassen, und eine goldene Kette sollst du um deinen Hals tragen und als Dritter im Reiche herrschen. Die Antwort Daniels spricht ebenso deutlich für sich: „Behalte deine Gaben für dich, oder gib sie einem andern.“ So redet ein Mann, der selbst einem König nichts nachzufragen hat, der auch jetzt weiß, was in Gottes Ratschluß beschlossen ist. Er brauchte nicht die Schrift an der Wand zu studieren. Er hat zweifellos schon längst alles vernommen, mit seinem Gott durchberaten und sich Klarheit über alles verschafft. Darum hat er auch nicht nötig, etwa die Anrede zu gebrauchen: der König lebe ewiglich. Das wäre Hohn gewesen, wenn er diese Worte noch ausgesprochen hätte. Aber er gibt ihm dann auch nicht so ohne weiteres die Deutung der Schrift, obwohl der König gerade nur diese hören will. Er soll zuerst etwas hören, was er vielleicht nicht zum erstenmal, sondern zum letztenmal hört, was Gott seinem Vater Nebukadnezar erwiesen hat, daß Königtum, Macht, Ehre und Herrlichkeit von seiner Hand kommen, was für eine Stellung sein Vater hatte, was für Macht er besaß, was für ein Unterschied zwischen dem erhabenen Vater und seinem kleinen Sohn besteht, wie Gott aber auch den Vater, als er sich in seinem Herzen erhoben hatte, demütigte, ihn verwerfen mußte, dann aber wieder erhöhen konnte. Und das alles hat Belsazar verachtet. Gegen die­sen Gott hat er dadurch gelästert, daß er die Gefäße des Hauses Gottes auch noch dazu benutzt hat, um seiner Gottesverachtung, seinem Hohn und Spott Gott gegen­über um so kräftiger Ausdruck zu verleihen, um ein Zeugnis für seinen Götzendienst abzulegen. Und was sagt ihm nun Daniel?

„Gott aber, in dessen Hand dein Odem und alle deine Wege sind, hast du nicht verherrlicht!“ (Dan.5,23)

Müßte uns das nicht einmal zum Nachdenken anregen? Gott weiß doch alles. Da steht ein Feind Gottes und neben ihm ein Knecht Gottes.

Seite 87

Gibt es nicht Kinder Gottes, die oft mehr auf der Seite der Feinde Gottes stehen, als auf der Seite der Knechte Gottes? Würde nicht manch einem Kinde Gottes, noch in solcher Stunde einer solchen Hoheit schmeicheln zu wollen, näher liegen als ein entschiedenes Zeugnis für seinen Gott? Werden nicht in der letzten Zeit viele Kinder Gottes dann von Gott abfallen, bloß für das tägliche Brot das Malzeichen eines gott­losen Königs an Hand und Stirn nehmen und sich seinem Willen, seinem gottlosen Einfluß, seiner Gottesfeindschaft unterwerfen? Das werden Kinder Gottes tun.

Wie klar war Daniels Stellung. Er hätte fürchten können, der König würde wütend werden, er würde, statt sein Wort zu halten, ihn mit Purpur zu kleiden, die goldene Kette um seinen Hals zu legen und ihn zum Dritten in seinem Reiche zu erhöhen, ihn töten lassen. Allerdings hatte der König dazu gar keine Kraft mehr, dazu war er viel zu schwach in dieser Stunde.

Der Knecht Gottes war nun in Gottes Hand der Vollstrecker seines Urteils. Diese Hand hat der Gott gesandt, den du nicht verherrlicht hast, von ihm ist die Schrift, die da verzeichnet steht:

„Mene, Mene, Tekel, Upharsin. (Gezählt, gezählt, gewogen und geteilt)!“ (Dan.5,25)

In Hebräer 7 ist darauf hingewiesen, daß, wenn Gott sagt: „Wahrlich, wahrlich“, so bestätigt er das, was er ausspricht, mit einem Eid. Eine Wiederholung von Gottes Wort: „Wahrlich, wahrlich“, ist ein Eid, ist eine Bestätigung Gottes, daß sein Wort unverbrüchlich ist und zweifellos auch auf schnellstem Wege in Erfüllung geht. Darum auch hier die Wiederholung: Mene, Mene. Gott hat die Tage deines Königs
tums gezählt und ihm ein Ende bereitet. Du bist auf einer Waage gewogen und zu leicht befunden worden. Peres heißt, dein Königreich wird zerteilt und den Medern und Persern gegeben werden.

Hat es noch großen Wert, daß dieser König noch zum Schein, als ob er seinem Worte treu wäre, seinem Feind den Purpur umhängen und die goldene Kette um sei­nen Hals legen läßt und ihn als Dritten in seinem Reiche erklärt, wenn er noch in der­selben Nacht umgebracht wurde. Ist es noch von Bedeutung, was ein solcher Mann, über den Gottes Urteil gefällt ist, noch tut? Es hat keinen Zweck mehr. Die Stellung, die er vorher zu Daniel eingenommen hat, war für ihn und sein Leben ausschlagge­bend. Was er nach dem Gottesspruch und -urteil tut, ist wertlos.

Wenn wir das beachten würden, daß einmal dieses Gottesurteil fällt, - und einmal fällt es auch beim Kinde Gottes, dasselbe Urteil genau wie

Seite 88

hier, das Gott über diesen Mann Belsazar ausspricht; denn auch Kinder Gottes sind ja ebenso wie Belsazar Priester und Könige ihres Gottes; auch sie sind zu solcher Würde wie Belsazar bestimmt und auch für sie heißt es einmal: Mene, Mene, Tekel, Upharsin. Gezählt, gezählt, gewogen und geteilt. Das heißt, in der Stellung, die der Mensch hat, bringt er das nicht vor Gott zur Darstellung, daß er von Gott anerkannt werden kann und einen Platz in seinem Reiche, in seiner Herrschaft ausfüllen kann, weil er in seinem Wesen eben ein Belsazar und nicht ein Daniel ist, ein Gottesver­ächter und nicht ein Knecht, eine Magd Gottes.

Seite 89

Daniel Kapitel 6

Daniels Treue als weltlicher Fürst und seine Treue als
Knecht Gottes in der Zeit der Herrschaft des Königs Darius
im Zweiten Weltreich Medo-Persien

Bis hierher folgt der Bericht Daniels den Ereignissen, wie sie sich der Zeit nach ausgewirkt haben.

Nebukadnezars Herrschaftszeit war beendet, und sein Reich war unter der Herr­schaft seines Sohnes, Belsazar, von den Medern zerstört worden. Darius, der Meder, wurde der erste König im zweiten von den vier großen Weltreichen, die Nebukadne­zar in dem Standbild, das ihm gezeigt wurde, schaute. Dieses zweite Reich ist im Standbild durch die Brust und die beiden Arme dargestellt.

Zweiundsechzig Jahre alt war Darius, der Meder, als er die Königswürde emp­fing. Daniel berichtet zuerst, wie er sein Reich in einhundertzwanzig Provinzen ein­geteilt hat und über jede Provinz einen Satrapen und über diese wieder drei Fürsten setzte, unter denen auch Daniel war.

Das zeigt uns, was für ein Wechsel durch den Sturz des ersten Weltreiches erfolgt war. Durch das wunderbare Walten Gottes ist im ersten Weltreich unter Nebu­kadnezars Herrschaft Daniel zu großen Ehren, zu großem Ansehen, zu einer Stellung im Reiche gelangt, in der er mit dem großen König Nebukadnezar vertrauten Umgang hatte. Diese Stellung Daniels verschwindet völlig in der Herrschaftszeit sei­nes Sohnes Belsazar. Da hören wir nicht, daß Daniel irgendein Amt bekleidet hätte oder daß er noch als der erste unter den chaldäischen Weisen seinen Platz hatte. Er tritt erst wieder in den Vordergrund, als niemand dem König die Schrift an der Wand sagen konnte und zu deuten vermochte. Auf Veranlassung der Königin wurde Daniel gerufen; sie machte den König darauf aufmerksam, was für eine Stellung Daniel vor­dem unter der Herrschaft Nebukadnezars gehabt hatte.

Sobald das babylonische Reich gestürzt war und Darius, der Meder, die Königs­würde im zweiten Reich erlangt hatte, war Daniel wieder in einer hervorragenden fürstlichen Stellung. Er wurde nicht nur aus irgendwelchen Gründen unter den Für­sten anerkannt, sondern hatte auch das höchste Amt, das der König verleihen konnte. Er war einer von den

Seite 90

drei Fürsten, denen die hundertzwanzig Satrapen Rechenschaft ablegen mußten. Und nach einiger Zeit, als sich Daniel in seinem amtlichen Dienst vor allen Fürsten durch seinen vortrefflichen Geist ausgezeichnet hatte, beabsichtigte der König Darius, ihm eine noch höhere Amtswürde zu verleihen, ihn neben sich an den ersten Platz im Reiche auch über die anderen Fürsten zu setzen.

Man muß nach dem Grund fragen, warum Daniel unter diesem König Darius eine solch hervorragende Stellung hatte. Es ist anzunehmen, daß Darius die vorher geschilderte Geschichte über Daniel von Anfang an gekannt hatte, denn er war, als er seine Regierung antrat, zweiundsechzig Jahre alt. Daß Daniel das berichtet, muß zweifellos auch seine Bedeutung haben. Darius hat also während der siebenzig Jahre des Bestehens des ersten Weltreiches sein ganzes Lebensalter zugebracht und kann somit aus eigener Erfahrung die von Daniel gemachten Erlebnisse aus näherer oder weiterer Ferne miterlebt haben. Allen Völkerschaften, aus denen das erste Weltreich bestanden hat, ist natürlich das, was uns Daniel aus den verschiede­nen Erfahrungen Nebukadnezars berichtet, bekannt gewesen. Jedenfalls berichtet aber Daniel in diesem Zusammenhang von einer Verbindung Darius’, des Königs des zweiten Weltreiches, mit seiner früheren Geschichte nichts, er läßt das offen.

Im 10.Kapitel berichtet Daniel wieder von einer Offenbarung, wie er vordem schon einige hatte durch den Engel Gabriel. Aber dieser letzte Bote, der ihm die Offenbarung brachte, war diesmal nicht der Engel Gabriel; sein Name ist nicht genannt.

Wenn wir die Schilderung dieses göttlichen Boten von Daniel mit Offenbarung 1 vergleichen, so finden wir sehr viel Ähnlichkeit mit der Schilderung vom Herrn selbst. Einundzwanzig Tage wurde dieser Bote durch einen Fürsten des Königreichs Persien aufgehalten, und Michael, einer der vornehmsten Fürsten, ist ihm zu Hilfe gekom­men, so daß er daselbst bei den Königen von Persien den Vorsprung gewann, ist von einem göttlichen Boten bezeugt. Im 12.Kapitel heißt es:

„Zu jener Zeit wird der große Fürst Michael sich erheben, der über den Kindern deines Volkes steht.“ (Vers 1)

Wir ersehen daraus, daß Michael der Fürst des Volkes Gottes ist, der diesem göttli­chen Boten zu Hilfe kam. Nun heißt es weiter in Kap.10,20-21; 11,1:

„Nun will ich wieder hingehen und mit dem Perserfürsten streiten, und sobald ich ausziehe, siehe, so kommt der Griechenfürst! Doch

Seite 91

ich will dir kundtun, was in dem Buche der Wahrheit aufgezeichnet ist; und nicht einer hält es mit mir gegen jene, als nur euer Fürst Michael. Auch ich stand ihm im ersten Jahre Darius’, des Meders, bei, ihn zu stärken und ihm zu helfen.“

Das ist hier das besonders Wichtige: Nachdem dieser göttliche Bote, der nach der Schilderung zu urteilen, der Herr selbst war, durch den Fürsten Michael gegen die Perserfürsten, die Abgrundsfürsten, Hilfe erlangt hatte, weist dieser Bote nun darauf hin, daß er selbst dem Fürsten Michael im ersten Jahre Darius’, des Meders, beigestanden hätte, ihn gestärkt und ihm geholfen habe. Also der Fürst Michael, der Fürst des Volkes Gottes, hat beim Sturz des ersten Weltreiches, beim Sturz Belsa­zars, daß die Meder zur Herrschaft kamen und Darius die Königswürde dieses zwei­ten Weltreiches erhielt, seinen Einfluß auf dieses Ziel hin ausgeübt. Wie wir anneh­men können, hat der Herr selbst den Fürsten Michael in jener Zeit, als er bewirkte, daß das babylonische Weltreich gestürzt wurde, und die Meder zur Herrschaft kamen, in derselben Weise unterstützt, ihn gestärkt und ihm geholfen, so wie Michael selbst dem Herrn zu Hilfe kam gegen die Perserfürsten, damit dem Daniel die Offen­barung, die er erlangen sollte, ausgerichtet werden konnte.

Im 9.Kapitel lesen wir, was dem Daniel vom Engel Gabriel mitgeteilt wurde, als er für die Wiederherstellung Jerusalems und sein Volk gebetet hatte (Vers 24-27).

Die siebenzig Wochen umfassen die Zeit der Geschichte des Volkes Gottes, wie Gott sein Volk führt, bis er es am Ende wiederherstellt. Die Zeitrechnung der sieben­zig Wochen beginnt mit dem Erlaß des Befehls zum Wiederaufbau Jerusalems, der vom König des zweiten Weltreiches erlassen wurde. Durch den Propheten Jeremjas hatte Gott geweissagt, daß das Südreich Juda siebenzig Jahre in der babylonischen Gefangenschaft sein würde. Am Ende der siebenzig Jahre mußte der herrschende König dieses Weltreiches den Befehl zum Wiederaufbau Jerusalems und zur Rück­kehr des Judenvolkes in sein Land geben. Aus diesem Grunde mußte das erste Welt­reich gestürzt werden. Belsazar, Nebukadnezars Sohn, nahm eine besonders feindli­che Stellung gegen die Juden ein, stellte sich wieder zum Götzendienst und ließ zum Gastmahl, das er veranstaltet hatte, die Gefäße holen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel nach Babel hatte bringen lassen; um daraus zu trinken. Daraufhin wurde durch die Hand an der Wand sein Urteil aufgeschrieben. Noch in der gleichen Nacht wurde Belsazar umgebracht. Die Meder drangen in die Stadt ein und richteten dadurch die Herrschaft des zweiten

Seite 92

Weltreiches auf. Damit war die babylonische Zeit und Herrschaft im ersten Weltreich vernichtet.

Nun fällt uns besonders der Wechsel in dieser Königsherrschaft und das Verhal­ten der Könige gegen das Volk Gottes auf, weil von dieser Zeit an die Befreiung des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft beginnt und Michael, der Fürst des Volkes Gottes, mit Unterstützung des Herrn selbst mitwirkte, daß der König Darius, der Meder, die Herrschaft erlangte und Belsazar gestürzt wurde. Während Nebukadnezar der Knecht Gottes war, um das Volk Gottes zu demütigen und in die Gefangenschaft zu führen, mußte sein Sohn Belsazar in seiner Königsmacht gestürzt werden, damit der Meder Darius, unterstützt vom Fürsten des Volkes Israel - und dieser wieder unterstützt vom Herrn selbst -, die Königsmacht erlangte. Dieser König Darius mußte nun Jerusalem und den Tempel bauen und das Volk aus der Gefan­genschaft freilassen. Sogleich finden wir Daniel unter den ersten drei Fürsten, die dem König zur Seite waren, um sein Reich zu regieren.

Das ist doch sehr auffällig. Daniel war bisher nur immer durch göttliches Walten, dadurch, daß er die Träume und Gesichte, die Nebukadnezar und Belsazar hatten, sowie die Schrift an der Wand deuten konnte, in die herrschende Stellung gelangt. Jetzt aber kommt ein König, der Daniel ohne solche Erfahrungen einen ersten Platz in seinem Königreich einräumt und ihm sogar nach einiger Zeit einen noch höheren Platz, den ersten neben ihm selbst, geben will.

Die übrigen Fürsten und Satrapen suchten nun Nachteiliges an Daniel zu finden. Aber er war ganz treu und nichts Nachteiliges noch irgend ein Vergehen war bei ihm zu finden.

Das ist ein Zeugnis für ein Kind Gottes! Sonst hört man gewöhnlich, daß man sich als Kind Gottes doch auf das Geistige, Ewige einstellen müsse und sich deshalb nicht mit solcher Aufmerksamkeit und Treue des Irdischen annehmen könne. Kinder Gottes sind der Meinung, daß sie entweder im Irdischen nicht ganz treu sein können, weil sie im Geistigen treu sind, oder daß sie im Geistigen nicht treu sein können, weil sie im Irdischen treu sein müssen. Meist wird gesagt, sie haben die Zeit nicht dazu, daß sie so viel beten und so ihre Bibel lesen können, daß sie die rechte Treue zu Gott, die rechte Stellung und Verbindung mit ihrem Gott haben und erhalten können.

Bis dahin ist Daniels Stellung immer nur um seiner geistigen Fähigkeiten willen hervorgehoben. Erst jetzt, unter der Herrschaft Darius,

Seite 93

kommt seine Tüchtigkeit in seinen irdischen Aufgaben, die er in seinen Regierungs­geschäften zu erfüllen hatte, zum Ausdruck. Nun müßte man annehmen, daß es dem Daniel als Mann Gottes schlecht ergehen müßte, wenn er seine Proben seinem Gott gegenüber zu erfüllen hätte; denn wie sollte er Gott ganz treu sein, wenn er in seinen Alltagsgeschäften, seinen alltäglichen Regierungsgeschäften, so treu ist, daß bei der größten Aufmerksamkeit seiner Feinde, keinem auch nur das geringste Vergehen oder irgend eine Vernachlässigung aufgefallen wäre. Nun kam es endlich dahin, daß es auch offenbar werden mußte, ob sich ein Mann wirklich im Irdischen treu erweisen kann und dabei seinem Gott ebenso treu zu sein vermag. Keinen Klagegrund konn­ten sie finden, außer in seinem Gottesdienst.

Wenn es doch bei allen Kindern Gottes so wäre, daß kein Klagegrund, außer ihrem Gottesdienst, zu finden wäre!

Was machten sie, um einen Klagegrund in seinem Gottesdienst zu finden? Sie bestürmten den König Darius:

„Es raten sämtliche Fürsten des Königreichs, die Landpfleger und Satrapen, die Räte und Statthalter dazu, daß eine Verordnung aufgestellt und ein Verbot erlas­sen werde, wonach jeder, der binnen dreißig Tagen irgend eine Bitte richten wird an irgend einen Gott oder Menschen außer an dich allein, o König, in den Löwen­zwinger geworfen werden solle. Nun, o König, erlaß das Gebot und unterschreibe das Edikt, damit es unabänderlich sei wie das Gesetz der Meder und Perser, wel­ches unwiderruflich ist. Daraufhin unterschrieb der König Darius das Edikt und das Verbot.

Als nun Daniel erfuhr, daß das Edikt unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus, - er hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster gegen Jerusalem, - und er fiel des Tages dreimal auf die Knie nieder, betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er vordem zu tun pflegte.“ (Dan.6,8-11)

Wir müssen uns die Stellung dieses Königs recht ansehen. Er hatte Daniel nicht nur einen der ersten Fürstenplätze in seinem Reiche anvertraut, er wollte ihm den ersten Fürstenplatz neben sich im Reiche geben. Als er zur Einsicht kam, was sein Verbot und Gebot für Daniel selbst für Folgen hatte, da heißt es:

„Als der König solches vernahm, war es ihm sehr zuwider, und er sann darüber nach, wie er den Daniel retten könnte, und gab sich Mühe bis zum Sonnenunter­gang, ihn zu befreien.“ (Dan.6,15)

Seite 94

Das war eine ganz andere Stellung, die dieser König Darius Daniel gegenüber hatte, als sie Nebukadnezar oder Belsazar einnahmen. Der König Darius hatte sein Verbot nicht in der gleichen Absicht erlassen wie Nebukadnezar, der aus seiner Machtfülle und Größe heraus jedermann in seinem Reiche zwang, ihm untertan zu sein, sich vor ihm zu beugen. Das führte dahin, daß Daniels drei Freunde in den Feuerofen geworfen werden mußten.

Darius dagegen wurde von seinen Fürsten und Satrapen bestimmt; sie bestürm­ten ihn. Was er unterzeichnete als Gebot der Meder und Perser, das unwiderruflich war, konnte ihm wohl für einige Zeit die Macht des Königs in diesem Reiche ins Licht stellen. Er konnte es auch einmal versuchen, gleichwie andere, seine Macht und seine Größe zu zeigen, aber er war nicht der Urheber davon, der Vater des Gedan­kens; es kam nicht aus ihm, er hatte es nicht aus seiner Herrschsucht, aus seiner Größe heraus ersonnen, so zu handeln; er wurde daraufhin beeinflußt und bestürmt. Ob er in der Zeit die Folgen seiner Handlung im Blick auf Daniels Stellung, die ihm ja bekannt war, wie wir es nachher hören, durchdacht, erwogen und bis in die letzten Konsequenzen durchschaut hatte, ist sehr zweifelhaft. Aber was er getan hatte, führte schließlich doch dahin, daß Daniel auch durch den König selbst von der Löwengrube nicht verschont werden konnte. Als er sah, was für Folgen seine Ver­ordnung hatte, konnte er nichts mehr ändern. Hier stehen zwei Männer einander gegenüber, die in ihrer inneren Stellung nicht gegeneinander sind, so wie Daniel und Nebukadnezar eine verschiedene Gesinnung hatten. Darius und Daniel hatten die gleiche Gesinnung. Als Darius nichts mehr unternehmen konnte, um Daniel zu retten, da sagt er ihm:

„Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, der rette dich!“

Nebukadnezar hat auch einmal gesagt:

„Welcher Gott wird euch aus meiner Hand erretten?“,

als er entschlossen war, Daniels drei Freunde um ihres Ungehorsams willen in den Feuerofen werfen zu lassen. Die drei Männer antworteten ihm darauf:

„Nebukadnezar, wir haben nicht nötig, dir hierauf ein Wort zu erwidern. Sei es nun, daß unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem glühenden Feuerofen befreien kann und uns von deiner Hand erretten wird oder nicht, so sollst du wissen, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen und auch das goldene Bild nicht anbeten werden, das du aufgestellt hast!“ (Dan.3,16-18)

Seite 95

Das zeigt uns, wie klar diese Jünglinge ihr Zeugnis ablegten. Aber ebenso klar nahm Nebukadnezar diesem Gott gegenüber Stellung und wollte in seinem Größenwahn Gott gegenüber seine Macht beweisen, obwohl er schon etwas von diesem Gott erfahren hatte, da ihm Daniel schon vorher seinen Traum angegeben und die Deu­tung dazu gesagt hatte. Es zeigt uns nur, wie schnell Menschen Erfahrungen, die sie mit Gott machen, wieder vergessen. Wie bald weiß man nichts mehr davon, beson­ders, wenn man ein großer Mann sein möchte.

Anders war die Stellung des Königs Darius. Seine Worte:

„Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, der rette dich!“,

waren keine Herausforderung seinem Gott gegenüber, das war Herzensüberzeu­gung. Er wußte, daß Daniel jetzt nur noch von diesem Gott gerettet werden konnte, dem er ohne Unterlaß gedient hatte.

Daraus ersehen wir, was Darius von Daniels Stellung gewußt hat; es zeigt uns auch, aus welchem Grunde dieser König dem Daniel die Herrscherstellung in seinem Reich anvertraut hat.

Konnte Darius ein Heide sein, konnte er dem Götzendienst so wie Belsazar, so wie die Heiden, ergeben sein? Konnte er in seiner Stellung, die er Gott gegenüber bezeugt hat, die er zu Daniel hatte, ein Feind Gottes und des Volkes Gottes sein? Hat der Erzengel Michael mit Hilfe des Sohnes Gottes einen gottfeindlichen König, einen gottlosen Heiden, in eine solche Gesinnung zu Gott bringen können, wie wir es hier bei Darius finden? - Wir haben in der Bibel, im ganzen Schriftzeugnis, keine Parallele zu dieser Stellung des Königs Darius.

Wir können nur aus dem ganzen Bericht schließen, daß Darius aus einem israeli­tischen Fürstenhaus stammen mußte. Das Volk Israel, die zehn Stämme des Nordreiches, kamen 722 v. Chr. durch den assyrischen König in Gefangenschaft und wurden in die Gegend der Meder und Perser gebracht. Diese Israeliten wurden nun von Gott benutzt mitzuwirken, daß ein Volk, das Gott gebraucht hatte, sein ungehor­sames Volk zu demütigen, gestürzt werden konnte und daß zu diesem Zwecke Gott jetzt wieder sein dort zerstreutes Volk in erster Linie brauchte, um seine Feinde und die Feinde des Volkes Gottes aus der Herrschaftsstellung im Weltreich zu beseitigen und diese Herrschaft in Hände zu legen, die Gott zu seinen Absichten gebrauchen konnte, um sein Volk wiederum aus der Gefangenschaft in sein Erbland heimzufüh­ren.

So finden wir eine Erklärung dafür, daß die gleiche Gesinnung bei Daniel und dem König Darius zu finden ist. Nur besteht der Unterschied,

Seite 96

daß Daniel ohne Unterbrechung seinem Gott gedient hatte, und der König selbst hat ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er Gott unablässig gedient habe. Der König Darius kann Daniel nur sagen: Dein Gott soll dich retten. Er kann nur nachher in seiner Ver­ordnung sagen:

„Es ist von mir ein Befehl erlassen worden, daß man im ganzen Bereich meiner Herrschaft sich vor dem Gott Daniels fürchten und scheuen soll; denn er ist der lebendige Gott, welcher ewig bleibt; sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende.“ (Dan.6,27)

Er kann nur sagen, dein Gott, er kann nicht sagen, mein Gott; und doch war der König Darius nicht ein Feind Daniels und auch nicht ein Feind Gottes. Er zog sich zurück, fastete, blieb die ganze Nacht wach und kam in der Morgenfrühe, um mit Daniel mit kläglicher Stimme zu reden. Das beweist uns die Stellung dieses Königs, die er zu Gott, aber auch zu Daniel selbst hatte. Das konnte kein Heide sein, der von dem Gott seines Volkes nichts wußte - oder gar ein Feind Gottes. Das war Darius eben nicht. Er stand nur so zu Gott, wie es jederzeit nachher Kinder Gottes gegeben hat, die ganz mit dem einverstanden sind, daß treue Knechte, treue Mägde Gottes ganz ergeben sind, ihm unablässig dienen wie Daniel, - nur sie selbst nehmen nicht diese entschiedene Stellung ein.

Der Unterschied zwischen diesen zwei Männern ist der, daß Daniel mit seinem Gott in der Löwengrube sein konnte, der König Darius aber ohne Gott außerhalb der Löwengrube. Darius hatte gern an erster Stelle in seinem Reiche einen unbedingt zuverlässigen Mann; das durfte auch ein treuer Knecht Gottes sein. Er bewies sich in der Stunde der Not als sein treuer Freund, der es jedoch nicht verhindern konnte, daß Daniel durch seine Veranlassung in die Löwengrube kam, eben aus dem einfa­chen Grunde, weil er in seiner Stellung zu Gott eben doch kein Daniel war. Wäre er auch nur zu einem Teil so gottsuchend, nach Gott verlangend, Gott ergeben gewe­sen wie Daniel, dann hätte er dem Bestürmen seiner Fürsten gegenüber, das Edikt zu unterschreiben, schon eine andere Stellung eingenommen.

Wir wollen jetzt nicht den Stab über diesen König Darius brechen und ihn einfach beschuldigen und verurteilen, daß er unter Beeinflussung seiner Fürsten, die nur das eine Verlangen hatten, Daniel zu verderben, so gehandelt hat, daß durch sein Tun Daniel in eine solche Lage kommen mußte. Wissen wir denn nicht aus Erfahrung, was Einfluß bedeutet? Gibt es viele Kinder Gottes, die dem Einfluß nicht zum Opfer fallen?

Seite 97

Wie wenig Einfluß braucht es, daß sich auch Kinder Gottes, die im Wort Gottes Bescheid wissen, sich nicht von demselben bestimmen lassen, sondern von jedem x-beliebigen, am Ende noch so verkehrten Einfluß. Gleich liegt man am Boden und macht irgendwelche Dummheiten. Nachher bereut man es und sagt: ja, das war eine schwache Stunde - freilich, sicher keine starke. Aber was man dabei tut, wie man handelt, was man unter solchem Einfluß für verkehrte Sachen redet und ausführt, und was für Folgen sie haben, darüber muß man sich erst in der Folgezeit oft recht bitter klar werden.

Es braucht uns nicht zu wundern, wenn Darius sich so bereden ließ, nachdem er so bestürmt wurde, nur einen Befehl zu geben, daß er dreißig Tage lang als Gott, als das oberste höchste Wesen - was er ja in Wirklichkeit im Königreiche war - verehrt und angesehen würde; das konnte ihm ja schon schmeicheln. Er konnte hier den rechten Durchblick, die nötige Demut, Beugung, Einsicht, Selbsterkenntnis sicher in seiner Stellung nicht aufbringen, noch viel weniger einen Durchblick haben, was es für Folgen zeitigen könnte in seinem Reiche. Was weiß denn ein solcher Mann - so wenig wie er gottfeindlich ist, so gern, wie er fromme Leute um sich hat, so gern wie er es sieht, daß die Geschäfte seines Reiches in treuen, ihm ergebenen Händen lie­gen, - von einer treuen, gottergebenen Stellung? Sicher war er der Meinung, daß Daniel schon zu ihm kommen werde mit einer Bitte, und dann würde er ihm schon seine Gnade gewähren, oder Daniel müßte eben mal dreißig Tage aufhören, zu sei­nem Gott zu beten.

Es kommt wieder so eine Zeit, daß vielleicht ein ganz ähnliches Gebot auch nur für eine bestimmte Zeit so als eine Art Notverordnung erlassen wird. Zu Daniels Zeit war es ja auch nur eine auf dreißig Tage beschränkte Verordnung; es war noch nicht einmal für immer. Was würden wir heute sagen? Wir würden vielleicht denken; die dreißig Tage gehen vorüber, da schließt man eben mal für diese Zeit das Fenster, Vorhänge vor, Fensterladen zu - da kann man noch immer machen, was man will. Und beten kann man auf alle mögliche Art und Weise, da braucht man noch nicht mal zu knieen dabei oder sonst welche äußere Form zu beachten. Man weiß ja, Gott sieht ins Herz, was braucht man sich da zu sorgen? So klein ist Gott nicht, daß er darauf sieht, ob man während dreißig Tagen betet wie gewöhnlich oder anders, daß niemand etwas davon merkt. Ja, das können Kinder Gottes auch. Und zweifellos hat es neben Daniel damals auch noch treue, gottergebene Menschenkinder gegeben. Daniel war sicher nicht der einzige in seiner Zeit. Aber es ist doch nur ein Daniel

Seite 98

in die Löwengrube geworfen worden; sie hatten es nur auf Daniel abgesehen, sonst auf niemand. Gab es keine Gott ergebenen Menschen nebst ihm? Das wäre sicher zu viel gesagt, wenn wir das behaupten wollten, daß in diesen dreißig Tagen nie­mand so gebetet hätte, wie wir es ungefähr tun würden, wenn die Zeit kommt. Die Zeit ist vielleicht gar nicht allzu fern, daß man verlangen wird, ein Malzeichen an Hand und Stirne zu nehmen und die staatliche Ordnung anzuerkennen. Nach dieser Ordnung aber kann sich ein treuer Knecht wie Daniel keine Stunde, keinen Augen­blick richten. Viele werden das können, so wie sie alles können.

Überlegen wir uns, um was es geht. Um was ging es bei Daniel? Um Gott oder um das Leben? Das Leben zu erhalten, sich einer Ordnung für dreißig Tage zu fügen - und dann in seiner Stellung zu Gott erledigt zu sein. Wenn hier nicht eine klare Ent­scheidung getroffen werden müßte, dann würde nicht in der Bibel stehen:

„Der Gott, dem du treu gedient hast“,

dann gäbe es ein solches Zeugnis im Worte Gottes nicht.

„Daniel, du Mann, der du lieb und wert bist“,

lautet das göttliche Urteil. Das war der Mann, und für ihn ging es nur um die Ent­scheidung: entweder Gott treu zu sein und von den Löwen zerrissen zu werden oder sein Leben zu erhalten und Gott nicht treu zu sein. Und es gab für ihn keine Frage mehr darüber.

Wenn der König eine einigermaßen vertiefte Stellung gehabt hätte, dann hätte er zuerst Daniel rufen lassen und mit ihm die Sache besprochen, ehe er das Edikt unterschrieben hätte. Dann wäre es sicher nicht dazu gekommen. Das hat er, wie es scheint, nicht getan. Aber Daniel, der doch sicher als einer der drei ersten Fürsten über alles, was vorging, orientiert war, ist auch nicht zum König gegangen und hat gesucht, die Sache zu hintertreiben. Er hat, wie es scheint, nichts getan; er ließ alles seinen Gang gehen. Als das Edikt unterschrieben war, war die Sache für ihn erledigt. Nun wußte er was folgen würde.

Er ging in sein Haus hinauf, um gerade das zu tun, was für ihn Einsatz seines Lebens bedeutete. Es dauerte dann auch nicht lange, bis seine Feinde ihn da hatten, wo sie ihn haben wollten; es war nicht mehr aufzuhalten, das wußte er. -

Wenn wir diese Worte Gottes hier in der Geschichte von Daniel recht verstehen, so wissen wir ganz genau unseren Weg! Dann kommt es nur darauf an, welches auch heute wieder Knechte und Mägde ihres Gottes sind, die ihm treu dienen.

Seite 99

Daniel Kapitel 6

Daniel hatte einen vortrefflichen Geist, weil er Gott
ohne Unterlaß diente

Daniels beharrliche Treue in der Gottesfurcht befähigte ihn
zur gewissenhaften Führung der Regierungsgeschäfte
in einem heidnischen Weltreich und vermittelte ihm
die innere Ausrüstung, sich allen feindlichen Anläufen
gegenüber in der Christusgesinnung zu bewähren

Daniels Gott-Dienen ohne Unterlaß führte zum Sieg über
seine Feinde und bewahrte ihn vor der Löwen Rachen

Wir haben bereits den Unterschied kennengelernt zwischen der Stellung des Königs Darius und der Nebukadnezars, sowie seines Sohnes Belsazar zu Daniel und damit auch zwischen ihrer Stellung zu Gott. Nebukadnezar, der König des Babyloni­schen Weltreiches, des ersten der vier Weltreiche, deren Herrschaft an Stelle des Volkes Gottes aufeinanderfolgen sollte, hatte als Vorbild der Könige dieser Reiche und als Knecht Gottes allerlei Erfahrungen zu machen durch die göttlichen Offenba­rungen, bis er zuletzt Gott aufs allergründlichste persönlich erfahren mußte. Es ist bezeichnend für seine Stellung, daß er von sich aus ein Standbild aufrichten ließ, vor dem seine Untergebenen sich niederwerfen mußten, um auf diese Weise dem König und seinen Götzen ihre Verehrung zu bekunden. Als Daniels Freunde das nicht taten, erregte das des Königs Wut, und er ließ sie in den Feuerofen werfen. Trotz aller schon gemachten Erfahrungen wandte er sich nicht nur gegen diese drei unge­horsamen Männer, sondern auch in seiner Gesinnung gegen Gott. Er sagte nachher, als er die drei Männer zu sich kommen ließ und sie aufforderte, jetzt das Bild anzu­beten: „Welcher Gott wird euch aus meiner Hand erretten?“ Damit wollte er seine Größe und Macht über jeden Gott setzen, mußte aber bald einsehen, wie diese drei Männer aus seiner Hand errettet wurden.

Wir finden bei seinem Sohne Belsazar besonders klar den heidnischen Götzen­dienst und somit dessen Absicht, Gott zu verwerfen, der sich seinem

Seite 100

Vater Nebukadnezar offenbart hatte. Deshalb wurde er auch von Gott gewogen und zu leicht befunden und als König des ersten Weltreiches mit demselben verworfen.

Darius zeigt uns nun eine ganz andere Stellung in dem ganzen Vorgang, der sich mit seinem getreuesten Diener vollzieht. Das Gebot, das er erläßt, ist nicht der Aus­druck seiner persönlichen Gesinnung. Er erläßt das Gebot nicht, um seine gegen Gott gerichtete Gesinnung in seinem Reiche kundzumachen. Was er tut, ist die Folge davon, daß er überlistet wurde; er war dem Einfluß, der auf ihn wirkte, nicht gewach­sen. Er konnte es nicht durchschauen, was die Folge davon sein würde, wenn er ein solches Gebot erläßt, daß dreißig Tage keine Bitte, kein Gebet anders dargebracht werden dürfe als zu ihm selbst. Die Intrigen, die hinter seinem Rücken gegen Daniel gesponnen wurden, waren ihm nicht bekannt; er durchschaute es nicht, was diese Leute im Schilde führten, als sie mit dem Vorschlag an ihn herantraten, ein solches Gebot zu erlassen. Er wußte scheinbar nichts von dem Neid, der Eifersucht, die er unter seinen Regenten heraufbeschworen hatte, als er die Absicht bekannt werden ließ, daß er Daniel den ersten Platz neben sich in seinem Reiche geben wollte.

Wenn man bei Daniel auf allen Gebieten Verschuldungen, etwas Nachteiliges, irgendeine Vernachlässigung, ein Versehen entdecken wollte, aber wirklich nichts finden konnte, so zeigt uns das die Stellung eines Kindes Gottes. In einer solchen Stellung war er für Gott das Werkzeug, wie er im Worte Gottes seinen Platz gefunden hat.

Wir könnten fragen, was Daniel zu einem solchen Mann gemacht hat. Das Wort sagt, daß seine Stellung einzig darin bestanden hat, daß ein so vortrefflicher Geist in ihm war. Aus diesen Worten können wir erkennen, worin die Stellung eines Kindes Gottes jederzeit, wenn sie richtig ist, bestehen muß. Wie kam es, daß ein so vortreff­licher Geist in diesem Manne war? Hier können wir die Stellung Daniels und die des Königs Darius klar unterscheiden. So nahe sich diese beiden Männer standen, so vollkommen Daniel einerseits seinen Platz ausfüllte und ihm der König anderseits Vertrauen schenkte, so sehr sie sich in ihrer inneren Stellung zu Gott glichen, es bestand doch zwischen ihnen ein gewaltiger Unterschied.

Als der König sah, was die Folge davon war, daß er sein Gebot erlassen hatte, daß es den Urhebern desselben um gar nichts anderes zu tun war, als den, der ihm am nächsten stand, zu stürzen und endgültig zu vernichten, war es ihm zuwider, sagt der Bericht. Er sann darüber nach,

Seite 101

wie er Daniel retten könnte und gab sich Mühe bis zum Sonnenuntergang, ihn zu befreien. Und nicht nur das, als er befohlen hatte - weil er keine Möglichkeit fand, Daniel zu befreien - ihn in den Löwenzwinger zu werfen, da sagte er ihm:

„Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, der rette dich!“

Das zeigt, daß wohl eine ähnliche Stellung zu diesem Gott die beiden Männer - Daniel und den König Darius - auszeichnete. Dieser König konnte unmöglich ein Heide sein wie Nebukadnezar, ein Götzendiener wie dessen Sohn Belsazar. Darius mußte den Gott, dem Daniel ohne Unterlaß diente, wenn er ihm selbst auch nicht in der gleichen Weise diente, doch anerkennen. Wenn das Gebot, das Darius erlassen hatte, um seiner Stellung willen von ihm selbst ausgegangen wäre, dann hätte er auch Daniel gegenüber seine Gott entgegenstehende Gesinnung kundtun müssen. Aber das Gegenteil findet Ausdruck. Er war nicht gegen Daniel oder dagegen, daß er seinem Gott ohne Unterlaß diente, er war nicht einmal dagegen, daß Daniel das von ihm erlassene Gebot übertrat in diesen dreißig Tagen, wo jede Art Gottesdienst von ihm verboten war. Er war einverstanden, daß Daniel seine Treue in seinem Gottes­dienst in dieser Zeit wie bis dahin weiter pflegte, und wenn er irgendeine Möglichkeit gesehen hätte, hätte er Daniel vor den Folgen seines Gesetzes bestimmt bewahrt. Der Unterschied bei diesen Männern liegt darin, daß Daniel einen so vortrefflichen Geist hatte, und der König Darius hatte diesen Geist nicht.

Wenn wir in diesen Berichten - dem Gericht, das über die drei Freunde Daniels erging, als sie in den Feuerofen geworfen wurden, und daß Daniel in die Löwengrube kam unter besonders obwaltenden Umständen, - Hinweise sehen auf die wieder vor uns liegende Endzeit, dann muß auch die Stellung, die wir bei Daniel finden, - die Ausrüstung mit einem vortrefflichen Geist - sowie die Stellung eines Darius - seine Neigung zu Gott und doch ohnmächtig, Daniel vor den Folgen seines Gott entgegen­stehenden Gesetzes zu schützen - ein Hinweis auf die letzte Zeit sein. Auch da müs­sen wir wieder sehen, was für ein Unterschied zwischen einem Mann Gottes ist, der Gott dient, und der Stellung solcher Persönlichkeiten wie Darius, die nicht die Absicht haben, gegen Gott zu sein und doch unter Umständen so handeln müssen, daß es sich gegen Gott richtet, so daß sie nicht mehr die Möglichkeit haben, die Folgen ihrer gegen Gott gerichteten Handlungen aufzuhalten.

Was unterscheidet die beiden Seiten? Von Daniel ist sein vortrefflicher Geist bezeugt und von Darius die trotz seiner Zuneigung zu Gott

Seite 102

bestehende Unfähigkeit, auch nur das geringste zu tun für Gott. Ja, noch mehr. Darius konnte nicht nur für Gott nichts tun, er wurde sogar die Ursache, daß der Die­ner Gottes vernichtet werden sollte, wenn auch gegen seinen persönlichen Willen. Darin liegt eben gerade das Tragische in diesen ganzen Vorgängen. Worin unter­scheiden sich die beiden Persönlichkeiten? In der Stellung, die sie in der Welt hatten, unterscheiden sie sich nicht; denn Darius war ja nur eine Stufe höher in seiner Regie­rungsmacht als Daniel. Man darf wohl annehmen, daß der in Darius’ Reich eigentlich Regierende, Daniel war. So war der Unterschied in ihrer weltlichen Stellung gar nicht so groß; sie beide waren weltliche Herrscher. Daniel ist unter den Propheten Gottes der einzige, der unter den weltlichen Herrschern seinen Platz hat. Selbst der König David, der Mann nach dem Herzen Gottes, hatte bei allen Erkenntnissen und göttli­chen Offenbarungen nicht solche Einblicke in den Ratschluß Gottes, wie Daniel sie bekommen hatte. Nur Moses, der Führer des Volkes Gottes, steht auf diesem Boden im prophetischen Zeugnis ähnlich da wie Daniel.

Wie bekam Daniel seinen vortrefflichen Geist? Was war die Ursache davon, daß Darius nicht denselben Geist hatte? So sind am Ende wieder die gleichen Stufen vorhanden, wie sie Darius und Daniel in ihrer Stellung darstellen; die einen haben diesen vortrefflichen Geist, und die anderen haben ihn nicht. Und die diesen Geist nicht haben, werden Werkzeuge, daß sie - wenn auch gegen ihren eigenen Willen -, die bedrängen, die diesen Geist haben. Das wird in der Zeit geschehen, wenn der Vorhof, vereint mit den Heiden, die heilige Stadt zweiundvierzig Monate lang zertritt.

Da haben wir wieder dasselbe Bild, wie wir es einerseits bei Daniel haben und andererseits bei Darius finden in Verbindung mit seiner heidnischen Umgebung, von der er beeinflußt und beherrscht wird, so daß sich daraus eine Löwengrube für Daniel ergibt. Die einzige Ursache, daß wir Darius auf zwei Stufen finden, - auf der Seite Daniels und auf der Seite der Feinde Daniels, seiner heidnischen Umgebung, die ihn beeinflußt - ist die, daß ihm der Geist fehlt, den Daniel hat.

Darius stellt die gläubigen, gottesfürchtigen Menschen dar, die zwischen der Treue zu Gott und dem Heidentum der Feinde Gottes stehen. Darius ist kein Heide, das beweist er darin, wie er Stellung nimmt zu Daniel und zu dem Gott, dem Daniel treu dient. Aber er ist auch kein Daniel. Er kann nicht sagen: der Gott, dem wir ohne Unterlaß dienen, der rette dich. Wenn er den Ausspruch tut, muß er von diesem Gottesdienst

Seite 103

seine Person ausschließen; da kann er nur von Daniel reden, daß er ohne Unterlaß diesem Gott diene.

Das unterscheidet die Menschen in ihrer Stellung. Daniel konnte wohl in die Gefahr kommen, in den Löwenzwinger geworfen und von den Löwen zerrissen zu werden, aber er konnte nicht in die Gefahr kommen, von seiner heidnischen Umge­bung beeinflußt zu werden, wie es beim König Darius der Fall war. Warum kam Daniel nicht in diese Gefahr? Etwa nur darum, weil Darius in einer weltlichen Stellung war, während Daniel Gott diente? Das ist nicht der Fall, denn Daniel hatte dieselbe weltliche Stellung, wie sie Darius hatte.

Man hört von den Kindern Gottes oft den Ausspruch: Wenn wir es auch so gut hätten, daß wir uns beständig könnten mit dem Worte Gottes beschäftigen! Wir sind eben in der Welt, in weltlichen Verhältnissen, in weltlicher Umgebung. So wie Darius in der Welt war, und die Welt ihn umgab, genau so war Daniel in der Welt und von derselben Welt des Heidentums umgeben wie Darius. Nach außen hin war bei diesen beiden Männern gar kein Unterschied. So wie Darius von seiner Umgebung beein­flußt wurde, sein Gebot zu erlassen, so stand Daniel zweifellos unter demselben Ein­fluß. Ehe die Neider Daniels Darius beeinflußten, suchten sie bei Daniel eine Ver­schuldung in seinen Regierungsgeschäften zu finden.

Daß der König Darius sein Gebot erließ, war auch ein Verschulden seinerseits in seinen Regierungsgeschäften. Wenn es ihm auch als dem König des Landes nicht als ein solches angerechnet wurde, so war es doch ein solches dem Gott gegenüber, dem Daniel diente. Hätte Darius dieselbe Stellung zu Gott gehabt wie Daniel, dann hätte er das Gebot nicht erlassen dürfen, ja, nicht erlassen können, und wenn er die Wirkung seines Gebotes im voraus gekannt hätte, hätte er es zweifellos auch nicht erlassen, wenn auch nicht veranlaßt durch seine Stellung Gott gegenüber, so doch sicher im Blick auf die Stellung seinem ersten und treuesten Regierungsbeamten gegenüber. Hätte er denselben Geist gehabt wie Daniel, dann hätte er sicher die Intrigen, die Bosheit der Feinde Daniels durchschaut. Wir sehen nachher, als er alle diese Feinde Daniels in die Löwengrube werfen ließ, daß er schon den Mut aufbrin­gen konnte, seinen Gegnern gegenüber Stellung zu nehmen. Wir dürfen also nicht annehmen, daß Darius das Edikt nur aus dem Grunde erlassen hatte, weil er sich fürchtete, dem Einfluß seiner Untergebenen Widerstand entgegenzusetzen. Er muß es wirklich nicht durchschaut haben, was die Folgen von diesem Gebot sein würden, welchen Zweck die Urheber desselben verfolgten.

Seite 104

Aber bei alledem wurde bei diesen beiden Männern nur der Unterschied in der Stel­lung zu Gott offenbar.

Noch einmal müssen wir fragen, wie Daniel zu seinem vortrefflichen Geist kam, und warum Darius denselben nicht hatte. Brauchte Daniel diesen vortrefflichen Geist, um in seinen Regierungsgeschäften tadellos zu sein, mehr als Darius, der König? Das ist doch sicher nicht anzunehmen. Wenn Darius ein guter Regent seines Landes sein konnte ohne besondere geistige Ausrüstung, dann hätte Daniel sicher auch ein guter Beamter seines Königs in seinen Regierungsgeschäften sein können ohne die­sen vortrefflichen Geist. Der Grund, weshalb Daniel die geistige Ausrüstung besaß, die selbst der König nicht hatte, lag in seiner Stellung zu Gott.

Wir ersehen daraus, daß Daniels Stellung zu Gott ihn für weltliche Geschäfte nicht unbrauchbar machte, wie es vielfach von Kindern Gottes hingestellt wird, daß es unmöglich sei, die rechte Treue zu Gott zu beweisen und in den alltäglichen welt­lichen Verhältnissen zu stehen. Daniel in seiner Stellung beweist, wie haltlos eine solche Behauptung ist; er beweist das Gegenteil. Er beweist, daß er gerade auf Grund seines vortrefflichen Geistes seinen irdischen Platz in einer solchen Weise auszufüllen imstande war, daß die ihn umgebende heidnische Welt ihn keinen Augenblick nachteilig, schädigend in seiner Stellung zu beeinflussen vermochte. Die heidnische Umgebung konnte Darius, der in seiner Machtvollkommenheit als König die Macht gehabt hätte, solchem Einfluß Widerstand entgegenzusetzen, zu seinem Nachteil beeinflussen. Daniel, bei dem man annehmen könnte, daß er in seiner niedrigeren Stellung viel leichter solchem Einfluß hätte nachgeben müssen, konnte seine Stellung in einer tadellosen Regierungsführung beweisen. Seine Feinde konn­ten bei ihm kein Verschulden, nichts Nachteiliges, keine Vernachlässigung, nicht irgendein Vergehen finden. Das zeigt uns, wie man den vortrefflichen Geist als Aus­rüstung zur Treue für den weltlichen Beruf und zur Treue gegen Gott erlangt. Daniel hat seinen vortrefflichen Geist nur bekommen, weil er Gott nach der Ordnung, wie sie Gott gegeben hatte, und wie er sie kannte, unbedingt gehorsam war.

Daniel diente Gott, so daß der König ihm das Zeugnis geben konnte, daß er sei­nem Gott ohne Unterlaß gedient habe. Sein ganzes Leben lang - so wie wir Daniel vom Anfang seiner Geschichte bis zum Ende seines Lebens kennen - gab es in sei­ner Stellung zu Gott, in seinem Gottdienen, keine Unterbrechung. Es gab bei ihm kein Hin- und Herwanken, wie es vielfach das Leben der Kinder Gottes aufweist. Kin­der Gottes verlieren sich oft in den weltlichen Verhältnissen, kommen dann wieder zur Einsicht,

Seite 105

tun wieder Buße und wenden sich zu Gott, um durch den nächsten Sturm der Ein­flüsse wieder aufs neue überwältigt zu werden und am Boden zu liegen, gerade wie das Leben des Darius im Fallen und Aufstehen besteht.

Denken wir nicht, daß Daniel etwa in seiner Stellung ohne Sünde gewesen sei. Nachher sagte er:

„Ach Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du den Bund und die Gnade denen bewahrst, die dich lieben und deine Gebote bewahren. Wir haben gesün­digt, unrecht getan, sind gottlos und widerspenstig gewesen und von deinen Geboten und Rechten abgewichen und haben deinen Knechten, den Propheten, nicht gehorcht, die in deinem Namen zu unsern Königen, Fürsten und Vätern und zu allem Volke des Landes redeten.“ (Dan.9,4-6)

Hier sagt Daniel nicht, sie haben gesündigt, dein Volk hat unrecht getan, viele unter ihnen sind gottlos und widerspenstig gewesen; er sagt ”wir”. Das erinnert an die Worte von 2.Moses 2:

„Wenn du dieses Volk verwirfst, so tilge auch meinen Namen aus dem Buch, das du geschrieben hast.“ (2.Mos.2,32)

Damit sagt er, das ist das Volk, zu dem ich gehöre, und das Unrecht dieses Volkes ist das Unrecht, zu dem ich mich zu stellen habe.

Gewöhnlich scheidet man zwischen seiner eigenen vorteilhafteren, besseren Stellung zu Gott und des andern schlechteren Stellung, zwischen den besseren und schlechteren Menschen.

Als Daniel seinen Geist bekam, handelte es sich nur darum, daß er einem König, der der Feind des Volkes Gottes war, den Gott als Geißel über sein Volk gebraucht hatte, den Willen und Ratschluß Gottes offenbarte. Es handelte sich da nur darum, daß Daniel das anerkennen sollte, was Gott dem König Nebukadnezar im Traum gezeigt hatte, daß er sich in den Linien bewegen wollte, in denen Gott sich dem König Nebukadnezar offenbart hatte.

Daniel wollte an dem Platz, an dem er stand, seinen Gott erkennen, verstehen und ihm dienen. Weil er diese Stellung hatte, bekam er auch den Geist, durch den er sich nachher von Darius unterschieden hat. Darius hatte sicher als König eines zum Teil heidnischen Reiches mit heidnischen Untertanen eine vortreffliche Stellung. Die Stellung, die er Daniel und dem Gott gegenüber einnahm, dem Daniel ohne Unterlaß diente, und die Tatsache, daß er so bemüht war, ihn vor seinem Untergang zu retten, ja, daß er seufzt:

Seite 106

„Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, der rette dich“,

war bei keinem andern Regenten anzutreffen. Und doch wurde dieser Darius die Ursache davon, daß auf sein Gebot hin Daniel in die Löwengrube geworfen wurde. Darius mußte die Hand dazu reichen, daß dieses Unglück über den Mann Gottes kam, den er in seiner Stellung anerkannte und verehrte, dessen ganzes Leben darin Ausdruck fand, daß er unter allen Umständen und Verhältnissen suchte, was der hei­lige, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille sei. Weil Daniel sich in die­ser Ordnung bewegte, bekam er den Geist, mit dem Gott ihn ausrüstete; der Geist schützte ihn. Durch die Ausrüstung mit diesem Geist konnte er seinen Platz in allen irdischen Geschäften genau so gut ausfüllen, wie in der Löwengrube. Es hätte ja für Daniel eine Kleinigkeit sein müssen, sich durch diese dreißig Tage hindurchzufinden; er hätte sich ja auch für dreißig Tage krank melden können. Nach unseren modernen Verhältnissen würde man sich einfach krankschreiben und irgendwohin zur Erholung schicken lassen, eine kleine Amtsreise ins Ausland machen. Das alles hätte Daniel möglich sein müssen; dazu hatte er den König auf seiner Seite, der hätte ihm ganz sicher dazu verholfen, um diese Gefahr herumzukommen, in die Löwengrube geworfen zu werden.

Und so wird es in der letzten Zeit sein. Nicht umsonst steht in Jes.28,16: Wer glaubt, wird nicht fliehen müssen. Wer glaubt, wird nicht zu irgendwelchen Ränken, zu irgendwelchen Schlichen oder Umgehungen seine Zuflucht nehmen müssen. Wer glaubt, wird gerade so stehen wie Daniel, aber auch erleben, was Daniel erleben mußte.

War seine Nacht in der Löwengrube etwas furchtbar Schreckliches für ihn? Natürlich wäre es nach unserer Meinung schrecklich gewesen; sicher würden wir es für einen großen Schrecken ansehen, unter Löwen sein zu müssen. Und nicht umsonst heißt es, daß der König, nachdem er eine Nacht durchgewacht und sich dann beim Anbruch der Morgenröte eilends zum Löwenzwinger verfügt hatte, mit kläglicher Stimme rief:

„Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, (- sagt er nun zum zweitenmal -) von den Löwen zu retten ver­mocht?“ (Dan.6,21)

Da redete Daniel mit dem König. Mußte Daniel auch so kläglich reden wie Darius? Was liegt in dem Kläglichen der Stimme des Königs? Die Hoffnungslosigkeit, die Ver­zagtheit, der Unglaube, ob er wohl eine Antwort bekommen würde aus dem von ihm selbst versiegelten Zwinger der Löwen. Aber nicht kläglich kam es aus dem Zwinger der Löwen zurück:

Seite 107

„O König, lebe ewiglich! Mein Gott hat seinen Engel gesandt und der Löwen Rachen verschlossen, daß sie mir kein Leid getan, weil sich vor ihm meine Unschuld erfun­den hat und ich auch vor dir nichts Böses verübt habe!“ (Dan.6,22-23)

Ein anderer würde seine Rechtfertigung zuerst vorbringen, ehe er in den Löwenzwin­ger geworfen wird. Daniel besteht zuerst die Probe - und dann? Hält er dann seine Verteidigungsrede, indem er etwa hinzufügt: Nun aber weißt du doch, mein König, was du mit denen zu tun hast, die mir ein solches Los bereitet haben; nun sieh zu, daß keiner von ihnen entgeht! Steht das auch da? Hat Daniel dafür Sorge tragen wollen, daß er nun auch an seinen Feinden gerächt wird? Davon ist kein Wort gesagt. Es genügte, daß er ein Zeugnis für seinen Gott sein konnte jetzt in dieser Stunde seinem König gegenüber. Daß er vor Gott unschuldig war, können wir verste­hen; wenn er aber dem König sagt, daß er vor ihm nichts Böses verübt habe, da er doch sein Gesetz übertreten hat, so zeigt uns das nur, wie er mit dem König völlig eins und davon überzeugt war, daß das Gebot nicht vom König selbst ausgegangen sei, und er somit in Wirklichkeit gar nicht ein vom König gewolltes Gebot übertreten hatte.

Weil Daniel sich nicht danach richtete, was seine Feinde aus Bosheit für Ränke gegen ihn erdacht hatten und in seiner Stellung das getan hat, was vor Gott richtig war, - wie es die Jünger des Herrn in ihrem ersten Zeugnis nach Pfingsten bezeugen, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, - darum konnte er auch dem König sagen, daß er gegen ihn nichts Böses verübt habe, und es brauchte kei­ner weiteren Beweise. Der König war sehr froh und befahl, Daniel aus dem Zwinger heraufzuziehen.

Als man aber Daniel aus dem Zwinger heraufgebracht hatte, fand sich kein Schaden an ihm. Das war das Ergebnis der Stellung des Mannes, dem das Zeugnis gegeben werden konnte, daß er seinem Gott ohne Unterlaß gedient habe, weil er um der Stellung willen, die er zu seinem Gott hatte, mit dem vortrefflichen Geist von Gott ausgerüstet war.

Sehen wir demgegenüber die Stellung des Königs Darius. Wäre er in seinem Leben wieder froh geworden, wenn Daniel nicht eine solche Stellung zu Gott gehabt hätte, daß er ihn auch unter den Löwen bewahren konnte? Dieser Mann hätte sich doch beständig sagen müssen: weil du dich von den Ränken, von dem Haß, den deine Ratgeber gegen einen Knecht Gottes und somit gegen Gott selbst hatten, hast bestimmen lassen, bist du die Ursache, daß dieser Mann Gottes, der seinem Gott ohne Unterlaß gedient hat, zugrunde gehen mußte. So konnte selbst Darius in

Seite 108

seiner gewaltigen Stellung, die er zwischen Gott und der Welt hatte, auch wieder nur durch Daniel, den Knecht Gottes, durch seine geistige Ausrüstung auf Grund derer Gott ihn bewahrte, wieder froh werden.

Und dann wurden die Urheber dieses königlichen Befehls in den Löwenzwinger geworfen und das Land von diesen Menschen befreit. Ein neuer Befehl wurde wieder Gesetz, nämlich, daß man im ganzen Land sich vor dem Gott Daniels fürchten und scheuen soll.

So konnte nun Darius in diesem neuen Gesetz, das er erließ, schreiben - gewiß nicht auf Grund seiner eigenen Geistesausrüstung, sondern nur durch die gemachte Erfahrung, wie sich Gott an seinem Knecht, der ihm ohne Unterlaß diente, geoffen­bart hatte (Dan.6,28). Vielleicht stammen diese Worte mehr von Daniel als vom König selbst; vielleicht hat er es Daniel übertragen, den Befehl, den er erlassen wollte, zu verfertigen. Vielleicht ist das Geistesprodukt das Zeugnis des vortrefflichen Geistes von Daniel, das als Gesetz des Königs Darius im Lande verkündigt werden mußte, nachdem der Knecht Gottes aus den Tatzen und dem Rachen der Löwen errettet wurde.

Wenn es zum Schluß des Kapitels heißt:

„ … diesem Daniel ging es fortan gut unter der Regierung des Darius und unter derjenigen Kores, des Persers.“ (Dan.6,29),

(- des Mitregenten von Darius, der auch sein Nachfolger wurde -) so zeigt uns das, welchen Weg Kinder Gottes einschlagen müssen, wenn sie wirklich bei allen Prüfun­gen, die sie durchzumachen haben, bei allen Nöten, die die Zeit bringt, es endlich erfahren wollen, in welcher Stellung es einem Kinde Gottes wirklich gut geht.

Daniel hatte sich als Knecht Gottes an jedem Platz bewährt, wo er hinkam, ob er in seinen weltlichen Geschäften stand, er füllte seinen Platz aus. Auch im Löwen­zwinger stand er als Mann Gottes, der seinem Gott ohne Unterlaß diente, mitten unter den Löwen. Nachdem er sich bewährt hatte in seiner Stellung, in seinem Got­tesdienst an jedem Platz, ging es ihm noch bis an sein Ende gut.

Das zeigt uns, was wir brauchen: einen so vortrefflichen Geist, wie Daniel ihn hatte, eine solche Stellung, die sich von jedem Menschen, der einen solchen Geist nicht hat, unterscheidet. Wenn ein Kind Gottes diese Ausrüstung, die nur Gott geben kann, nicht sucht, und sie in der letzten Zeit nicht hat, wird es wie Darius erfahren, daß es sich in den entscheidenden Stunden nicht bewähren kann. Fehlt diese Ausrü­stung, dann muß das Kind Gottes versagen.

Seite 109

Daniel Kapitel 7

Die von Gott für sein Volk bestimmte Herrschaft
über alle Völker der Welt wird für eine bestimmte Zeit
auf andere Völker und Herrscher -
auf vier heidnische Weltreiche - übertragen

Wir haben bereits von Daniel ein ähnliches Bild über diese vier Reiche im 2.Kapitel in dem Traum, den Daniel Nebukadnezar zuerst sagen mußte und dann deuten konnte. In diesem Traum hat Gott seinen Knecht Nebukadnezar - so nennen ihn die Propheten, weil er ein Werkzeug in Gottes Hand war - als König dieses ersten der vier Weltreiche eingesetzt, um das Volk Israel und nebst demselben auch alle übrigen Völker sich zu unterwerfen und zu strafen. Bis dahin hatte in der Haupt­sache das Volk Gottes diese Herrschaft in der Völkerwelt. Nun sollte sie für eine bestimmte Zeit in die Hände anderer Völker und Herrscher gegeben werden, bis Gottes Wille und Ratschluß auf dieser Erde zustande gekommen ist.

Die Weissagungen Daniels von den vier Tieren als den vier aufeinanderfol­genden Weltreichen sind die Offenbarung des göttlichen Willens und Rat­schlusses in der Völkerwelt

Wir könnten in diesen Berichten der Propheten, die sich im besonderen auf die Gestaltung dieser Reiche beziehen in den aufeinanderfolgenden Zeiten der Herr­schaft, wo eins das andere ablöst, eine Offenbarung des göttlichen Willens und Rat­schlusses in der Völkerwelt sehen.

Dafür haben manche Kinder Gottes wenig Interesse, weil sie nur daran gewöhnt sind, in der Hauptsache Gottes Wort nach dem erbaulichen, trostspendenden Inhalt zu beachten oder sich besonders an die Erlösungswahrheit zu halten. So gibt es zweifellos viele Kinder Gottes, die an diesen Zeugnissen von den vier Weltreichen höchstens insofern noch etwas Interesse haben, daß da eine Zeit verheißen ist, zu welcher die Herrschaft einmal von Gott in die Hände der Heiligen gelegt werden wird. Alle Zwischenzeiten, bis es einmal soweit ist, und was für Reiche vorübergehend die Macht auf der Erde haben, und in welcher Weise sie dieselbe ausüben, wird sie wenig interessieren, nur die eine Hoffnung: die

Seite 110

Heiligen des Höchsten werden einmal diese Macht in ihre Hände bekommen, fesselt sie.

Nun hat aber doch Gottes Wort eine größere, tiefere Bedeutung, als daß man so leichthin über solche Zeitabschnitte nach menschlich-oberflächlicher Art hinwegge­hen könnte um der Hoffnung der zukünftigen Verheißung willen.

Wir haben prophetische Zeugnisse in der Offenbarung, die keinem Kinde Gottes gleichgültig sein können, weil jedes an dem, was und wie sich zu der Zeit alles aus­wirken wird, Anteil hat.

Wenn wir dann das Zeugnis aus Offenbarung 21 ernstlich prüfen, müssen wir den Blick auf den neuen Himmel und die neue Erde richten, wenn der erste Himmel und die erste Erde vergangen sind und das Meer nicht mehr ist und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabgekommen ist von Gott, wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.

Wenn wir es einmal lernen, nicht so gleichgültig und oberflächlich über Gottes Wort hinwegzugehen, so wird uns manches beleuchtet.

Die von Gott gegebene und fest niedergelegte Ordnung in seiner Schöp­fung, in der Engel- und Menschheitsschöpfung

Wir sehen dann, welche bestimmte Bedeutung alle Vorgänge in den verschiede­nen Abschnitten der Zeitentwicklung haben. Wir erkennen dann das göttliche Walten von Anfang der Schöpfung bis zum Ende der gegenwärtigen Zeit, bis der erste Him­mel und die erste Erde vergangen sind und das Meer nicht mehr ist, bis der neue Himmel und die neue Erde vorhanden sind. Es wird uns dann klar, daß alles von Anfang an einen ununterbrochenen Zusammenhang darstellt.

Darum ist es wichtig für die Stellung des Kindes Gottes zur Erkenntnis des göttli­chen Willens und seines Ratschlusses, im Wort gegebene Zusammenhänge zu beachten. Nur dann kann man das, was zur Verwirklichung des göttlichen Willens und seines Ratschlusses nötig ist, aufrichtig, von ganzem Herzen erstreben. Nebst dem, daß wir uns mit ganzem Ernst um die Erlösung sorgen müssen, die Gott in sei­nem Sohne vollbracht hat, muß unsere persönliche Stellung zu dieser Erlösung und die Anteilnahme am Wirken Gottes in der Erfüllung seines Ratschlusses ein Ganzes bilden. Wir können für die Ordnung der Gemeinde Gottes, in deren Schoß der Geist der Wahrheit das Wort der Wahrheit beleuchtet und aufschließt und nach der Auf­richtigkeit und Wahrhaftigkeit der einzelnen

Seite 111

Glieder des Leibes Christi dasselbe mitteilt, das rechte Interesse haben; wir können für diese Gemeinde Gottes, den Leib Christi und das Haus Gottes, wie endlich Gottes Wille und Ratschluß sich darin erfüllen und verwirklichen muß, ernstlich interessiert und gründlich darauf eingestellt sein, und doch müssen wir lernen, daß alles - der einzelne Mensch und die Gemeinde Gottes - nur Teile von einer noch größeren Völ­kergemeinschaft sind. Es wird uns dann beleuchtet, daß alles, was sich in der Gemeinde Gottes auswirkt, wiederum nur ein Teil ist von dem Willen und Ratschluß Gottes, der noch in weit größerem Umfang und Ausmaß die ganze Menschheit, ja die ganze Schöpfung umfaßt.

Wir könnten sagen, das sind große Gebiete, die keinen praktischen Wert für die persönliche Stellung des einzelnen Kindes Gottes haben; darum braucht sich ein Kind Gottes nicht zu kümmern. Nun haben wir aber doch eine bestimmte Ordnung.

Die ursprünglich klare Ordnung der Gemeinde Gottes befindet sich durch Satans zerstörenden Einfluß in der Länge der Zeit in einem so zerrütteten Zustand, daß sogar die Grundordnung nicht mehr einigermaßen zu finden ist. Die Linien von dieser Gemeinde, dem Leib Christi, wie sie uns in Gottes Wort gezeigt sind, sind schwer zu erkennen, und es erfordert viel, bis alle Glieder dieses Leibes die Einheit in der Erkenntnis und im Glauben darstellen und herangereift sind zum vollkommenen Manne, zur vollen Größe Christi, bis endlich das Haus Gottes, seine Hütte vollendet ist und dem gottgewollten Zweck dient.

Neben diesen Ordnungen bestehen aber noch andere, die jeden Menschen in einer ebenso bestimmten Verbindung erhalten, wie es auch die Gemeinde, der Leib Christi, das Haus Gottes tut. Es gibt keine Einzelpersönlichkeiten in der Welt, wenn es auch staatenlose Einzelwesen hin und her geben könnte; immer wieder kommen Zeiten, die auch solche zerstreuten Personen irgendwo zur Eingliederung zwingen. Sie müssen sich hier oder da einer Volksgemeinschaft, einer Nation, einer Nationali­tät anschließen.

Die Menschheit stellt in der Völkerwelt eine Ordnung dar, die nicht ohne Gottes Willen und Ratschluß entstanden ist. Gott hat die Grenzen der Völker nach der Zahl seines Volkes Israel bestimmt, sagt Gottes Wort. So hat es schon von Anfang an in der gegenwärtigen Schöpfung eine bestimmte Ordnung gegeben.

Als Gott einen Menschen geschaffen hatte, verpflichtete er ihn zur Beachtung einer bestimmten Ordnung. Als er einen zweiten Menschen zu diesem ersten hinzu­stellte, geschah auch das nicht, ohne daß Gott

Seite 112

damit eine bestimmte Ordnung verbunden hat. Er gab dem Menschen eine Gehilfin, er unterordnete dem Mann ein Weib. Die Ordnung wurde dann in der Weise bezeugt, daß der Mann des Weibes Haupt sei, wie Christus des Mannes Haupt und Gott Chri­sti Haupt ist.

So wie es in der kleinsten Verbindung von Menschen - und wenn es nur zwei sind - eine gottgewollte Ordnung gibt, so sagt uns auch der Apostel klar, daß jede Obrig­keit von Gott sei, daß in der großen Masse der Menschen erst recht gottgewollte Ordnungen bestehen für die Völker, die ja nichts anderes sind als großgewordene Familien. Aus einer Familie ist eine Nation geworden.

Die kleinste Ordnung, daß der Mann das Haupt der Familie ist, ist gottgewollt; daß bei jedem Volk, das eine Familie darstellt, eine Obrigkeit ist, entspricht auch der göttlichen Ordnung.

Aber dieselbe Ordnung der Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten ist, ehe sie Menschen darstellen, unter den Engeln vorhanden, den ersten vom Wort Gottes geschaffenen Wesen. Und so wie der herrschende Engelfürst seine Herrschaft nicht nur in der ersten Schöpfung der Engel ausübt, sondern auch in der gegenwärtigen Schöpfung der Menschen, sind die übrigen Gewalten, Herrschaften und Fürstentü­mer der Geistwesen auch die herrschenden Gewalten in den bestehenden menschli­chen Ordnungen.

Darum haben wir auch nach beiden Seiten geistige Herrscher, denen die Men­schen unterworfen sind: nach Satans Seite und nach Gottes Seite. Die Offenbarung Johannes und ebenso Daniel und die anderen Propheten zeigen uns, wie Fürsten in Verbindung mit Satan die bestehenden Obrigkeiten unter den Völkern darstellen. Wir sehen aber auch die vier Lebewesen um den Thron Gottes, die ebenfalls ihren herr­schenden Einfluß in der Völkerwelt ausüben. Wir wissen sogar ganz genau, daß der Geistfürst, der Erzengel Michael, der herrschende Fürst des Volkes Gottes genannt wird. Wir finden nachher noch, daß Geistfürsten aus dem Reich Satans und aus Gottes Bereich sogar am Entstehen und Vergehen dieser herrschenden Weltreiche ihren Anteil haben.

Gottes Heils- und Retterabsicht mit einzelnen Menschen und der ganzen Völkerwelt ist die Erfahrung der Wiedergeburt

Gott hat seine Absichten in dieser Völkerwelt. Er führt seinen Willen nur in diesen unter den Menschen bestehenden Ordnungen, wonach einerseits der Fürst dieser Welt, Satan, seine Macht entfaltet und andererseits Gott sein Wirken in dieser Welt durchführt, zuerst durch einzelne Persönlichkeiten aus.

Seite 113

So stand ein Bruder, Kain, seinem Bruder Abel gegenüber, der als Zeuge göttli­cher Ordnung und Gerechtigkeit, von seinem Bruder totgeschlagen wurde.

In der weiteren Entwicklung unter den sich mehrenden Menschen mußte ein Henoch, der siebente nach Adam, den vollen Sieg der göttlichen Gnadenabsichten, den Sieg des Lebens über den Tod darstellen.

Einen Noah gebrauchte Gott zur Rettung seines Hauses, der, inmitten der in sei­nen Tagen dem Verderben preisgegebenen Menschheit, die Arche baut, in der acht Menschen gerettet wurden, während alles, was sich auf Erden regte, samt allen Menschen zugrunde ging.

Und dann bekommt Abraham von Gott die ganze Welt als Erbe zugesprochen.

Wir sehen dann, wie in seiner Nachkommenschaft Ismael und Isaak, Esau und Jakob sich unterscheiden.

Wir sehen weiterhin, wie die Fleischgeborenen sich von den Geistgeborenen unterscheiden, wie nur die Kinder Gottes werden, die es nach der Verheißung sind und nicht die, die es nach dem Fleisch sind. Wir sehen, wie sich aus den Nachkom­men Abrahams ein Volk gestaltet, wie Gott seinem Volke seine Offenbarungen, sei­nen Willen, seinen Ratschluß kundmacht und sie zum Träger aller seiner Verheißun­gen bestimmt. Dieses Volk wird nun von Gott in einer Weise geführt und geleitet, geschult und erzogen, daß kein Volk auf Gottes Erdboden vom Einfluß dieses seines Volkes unberührt bleibt.

So hat Gott seine ganz spezielle Art, einen Einfluß von Seiten der Völker zur Auswirkung kommen zu lassen, durch den sein Volk immer wieder in Untreue, Unge­horsam, Götzendienst seinem Gott und seiner Ordnung gegenüber verfällt, bis die Zeit erfüllt war, bis Gott seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, bis es verkündigt und zur Lehre wurde in der Welt für alle Men­schen, für alle Völker, Sprachen, Nationen und Zungen, von einem Ende der Welt bis zum andern:

„Ihr müßt von neuem geboren sein!“

„Wer nicht von neuem geboren ist, kann das Reich Gottes nicht sehen, und wer nicht geboren ist aus Wasser und Geist, kann nicht in das Reich Gottes einge­hen!“

Nun entwickelte es sich, wie Paulus es bezeugt, daß die Fleischgeborenen die Geistgeborenen verfolgen. Wie es im Volke Gottes geschehen ist, so geschieht es, seit es eine Gemeinde Gottes gibt, auch in dieser Gemeinde

Seite 114

Gottes, daß die fleischgeborenen Brüder ihre geistgeborenen Mitbrüder hassen, höhnen und verspotten, verstoßen um seines Namens willen.

So wie das Volk Gottes um seiner Untreue willen unter die Völker zerstreut wurde, mußte die Gemeinde Gottes die Völker mit ihrem Zeugnis des Evangeliums durchdringen. Gott hat seinen Ratschluß aber erst dann zustande gebracht, wenn er in dieser Welt, in der Satan seine Herrschaft ausübt, auf allen Gebieten in der Gemeinde Gottes das Ziel erreicht hat, daß der Leib Christi vollendet ist, sein Haus, seine Hütte im Himmel zubereitet ist. Eine Schar Gläubiger muß zu dem Ziel gelangt sein, daß sie ihr Erbe erreicht haben, daß sie in derselben Herrlichkeit, in dem glei­chen unsterblichen Leibe Gottes Hütte, sein Heiligtum, sein Haus, seine Wohnung sind wie es Jesus selbst zur Rechten Gottes in seinem unsterblichen, aus den Toten auferstandenen Leib darstellt.

Wenn diese Schar von 144000 Zeugen der Wahrheit des Sieges des Lebens über den Tod aus den zwölf Stämmen des Volkes Israel, zwölftausend aus jedem Stamm, zur Vollendung gelangt sind,

dann ist das ganze Volk der zwölf Stämme gereinigt und geläutert, dann ist der Überrest dieses Volkes von allem gottlosen Wesen befreit,

dann ist kein Gottloser mehr in diesem Volk, diese sind dann durch alle Gerichte hindurch ausgetilgt.

Dann wohnt Gott in seiner Hütte unter seinem Volke.

Dann ist der Tod nicht mehr; die Tränen werden von ihren Augen, nicht von den Augen der Vollendeten, sondern von den Augen des Volkes abge­wischt, das die ganze Not- und Trübsalszeit durchmachen mußte um seiner Reinigung und Bekehrung willen.

Dann ist Leid und Geschrei und Schmerz nicht mehr.

Dann ist aber auch kein Meer mehr da.

Dann ist die Macht und Herrschaft von Gott unter allen Völkern in die Hände sei­nes Volkes, dieses aus allen Völkern wieder gesammelten, zusammengebrachten, vereinigten Volkes Gottes gelegt worden. Dieses Volk ist dann wieder in sein Hei­matland zurückgebracht worden, wo Jerusalem die Hauptstadt ist, und auch das neue Jerusalem, die vollendeten Heiligen, seine Stadt sind, in der Gott wohnt, um von dort aus seine Macht und Herrschaft über alle Völker von einem Ende der Erde bis zum andern auszuüben.

Seite 115

In der Völkerwelt, im Volke Gottes und in der Gemeinde Gottes wird der Kampf zwischen Gott und dem Fürsten dieser Welt, dem Satan, zwischen der Wahrheit und der Lüge, Licht und Finsternis, Leben und Tod ausgetra­gen

Wenn wir den Bericht Daniels von den vier Weltreichen und dem ewigen Reich Gottes gründlich studieren, wie er von einem Tier zum andern uns leitet, bis endlich Gottes Macht gekommen ist und die Zeit, alles in der Völkerwelt zu dem Ziel zu brin­gen, das er sich vorgenommen hat, dann kann uns alles das, was uns hier gesagt ist, nur nützlich sein. Wenn wir dabei den Blick auf diese Gottesordnung in der Völker­welt gerichtet haben, sehen wir die Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis Tod und Leben von Anfang an ununterbrochen, fortgesetzt bis zum Ende im Kampf miteinan­der liegen. Darum gibt es kein Kind Gottes, keine Zeit in der Gemeinde Gottes, in der das einzelne Kind Gottes, sowie die Entwicklung der Gemeinde und des Reiches Gottes von den Weltverhältnissen, von der Gestaltung der Völkerwelt getrennt wer­den könnte.

Wir werden es noch besser verstehen lernen. Unsere Gleichgültigkeit und Ober­flächlichkeit wird korrigiert werden, wenn die kommenden Ereignisse sich etwas wei­ter entwickelt haben. Die Unterschiede, die darin liegen, was für Völker unter den bestehenden die Macht und Herrschaft in ihren Händen haben, was das für eine Bedeutung für die Gemeinde Gottes hat, das wird uns durch die Verhältnisse gezeigt werden. Wir werden den Unterschied dann nicht nur wahrnehmen, wir werden fühlen, was es bedeutet, ob Völker die Herrschaft ausüben, die Gott und seiner Reichssache wenigstens wohlwollend gegenüberstehen, oder ob solche Völker die Herrschaft ausüben, die gegen Gott und seine Sache Feinde sind. Das ist der Unterschied, der in allem, was uns in den Propheten bezeugt ist, immer wieder zum Ausdruck kommt.

Wir rechnen gewöhnlich immer nur mit Gläubigen auf der einen Seite und mit Ungläubigen auf der anderen. Wir wissen ja, wie die Gläubigen selbst untereinander in Feindschaft, Hader, Krieg und Streit leben. Es ist uns doch bekannt. Wir überse­hen es ganz, was für eine Wesensart die verschiedenen Völker haben. Gottes Volk kann in den tiefsten Götzendienst versunken sein, kann in die häßlichsten Formen der Gebotsübertretungen und Gottesverachtung verstrickt sein, aber es ist und bleibt dabei immer das Volk Gottes.

Wenn aus diesem Volk Gottes Machthaber in der Völkerwelt ihren Einfluß aus­üben, wird dadurch nicht allenthalben das Reich Gottes aufgerichtet;

Seite 116

das wäre zu viel verlangt in einer Zeit, wo Satan die Herrschaft noch in dieser Welt hat. Aber wenn wir die Völkergeschichte überblicken, so finden wir immer Spuren, daß da, wo Herrscher aus dem Volke Gottes die Macht hatten, das Evangelium, die Entwicklung des Reiches Gottes nicht solchen feindlichen Widerständen von Seiten der weltlichen Obrigkeit begegnet ist, wie das immer dann der Fall war, wenn diese Macht in der Welt von Ägypten oder vom Assyrer oder vom Babylonier oder vom Syrer oder solchen Völkern ausgeübt wurde, die in ihrer Grundstellung schon als Völker Heiden und darum Feinde Gottes und seines Reiches waren.

Wir brauchen nur an die Zeiten der Christenverfolgungen zu erinnern. Solches liegt uns natürlich so fern - es liegen ja heute so viele Jahrhunderte dazwischen, seitdem das alles geschehen ist. Wenn der König, von dem Daniel so viel redet, sein letztes Regiment führen wird aus der Volkslinie jener Könige, die in den früheren Jahrhunderten die Gemeinde Gottes verfolgt haben, werden wir es erleben, was für ein herrschender gottfeindlicher Geist aus diesem Volke wirkt, dann werden wir es praktisch erleben und besser unterscheiden können, was man einfach nicht mehr sehen konnte und wollte.

Die Gemeinde Gottes macht das, was die Welt macht. Wenn die Welt sagt Völ­kerverbrüderung, dann sagt die Gemeinde Gottes: ja, Verbrüderung. Wenn die Welt sagt: wir sind Brüder, dann schreit die Gemeinde Gottes: ja, wir sind alle Brüder! Es gibt keinen Unterschied unter den Völkern, bis einer kommt und sich in seiner Bru­derliebe gründlich offenbart. Gott setzt dann immer wieder Grenzen; er zeigt immer wieder die Unterschiede. Er offenbart immer wieder die Grundzüge, wie sie zwischen seinem Willen und seiner Ordnung auf Seiten der von ihm vorauserkannten, voraus­bestimmten, vorausberufenen Menschen liegen und den Menschen, die unter Satans Macht und Gewalt stehen.

Gottes Sieg über Satan als Sieg der Wiedergeburt, was auch der Sieg des Lebens über den Tod und die Verwesung ist, kommt am Ende durchs Volk Gottes und die Gemeinde Gottes zustande

Wenn wir uns so in Gottes Gnadenwalten hineinversenken, können wir recht ver­stehen, wie Gott durch alles hindurch es dahin bringt, daß jedes Kind Gottes es erkennen und lernen muß, was die neue Geburt, das, was Jesus durch Tod, Grab und Auferstehung vollbracht hat, praktisch für die Erkenntnis und Glaubensentwick­lung bis zur Glaubensvollendung bedeutet, bis es verwirklicht ist: das Heil kommt von den Juden.

Gott hat sein Volk und braucht es; Gott führt seinen Willen und

Seite 117

Ewigkeitsratschluß in seinem Volke aus. Und nun kann die Zeit kommen, daß sich solche Völker zusammenfinden werden, die die Macht auf der Welt unter den Völkern in ihre Hände bekommen, daß sie dieses Judenbuch ausrotten und sich Verhältnisse und Zustände schaffen, wie es ihrer Willkür und ihren Gelüsten entspricht. Der Unter­schied zwischen den Völkern, die Gottes Feinde sind und seinem Volk wird dadurch nur um so klarer ins Licht gestellt, tritt am Ende nur um so bestimmter, klar geschie­den in Erscheinung. Gottes Gnadengaben und Berufungen bleiben doch unwiderruf­lich.

Es ist tragisch für jedes Kind Gottes, für die Gemeinde Gottes und für das Volk Gottes, daß Satan die Herrschaft immer noch in der Welt hat. Wir sind am Ende unseres Zeitalters angelangt. Bald zweitausend Jahre wird das Evangelium verkün­digt, und Satans Machtentfaltung und Herrschaft tritt je länger desto kräftiger in der Welt wieder in Erscheinung. Es ist das Kennzeichen der Stellung jedes einzelnen Kindes Gottes; es kennzeichnet die Stellung der Gemeinde Gottes, es hat je und je die Stellung des Volkes Gottes gekennzeichnet, wenn Gott die Macht von seinem Volke genommen und sie in die Hände seiner Feinde gegeben hat. Das bedeutet jederzeit, daß er sein Volk durch die Völker strafen, züchtigen, demütigen, beugen mußte.

Und so wie es das Walten Gottes mit seinem Volke jederzeit gewesen ist, ist es heute das Walten Gottes mit seiner Gemeinde und mit den Kindern Gottes. Je mehr Satan seine Macht entfalten darf, um so mehr beweist das, in was für einem Zustand die Kinder Gottes sind. Zu jeder Zeit sind es Kennzeichen von göttlicher Züchtigung gewesen, wenn er gegen sein Volk Feinde aufstachelte, wenn er sein Volk in die Hände ihrer Feinde gab. Das trifft auch für die Gemeinde zu. Doch wenn die Wege seiner Kinder Gott wohlgefallen, dann macht er ihre Feinde zu ihren Freunden.

Und soviel Zeit braucht es - eben zweieinhalb Jahrtausende - bis Gott sein Volk und seine Gemeinde auf diesen Boden gebracht hat, daß er in ihrem Schoß seine Macht und Gewalt und seine Herrschaft, seinen Willen und seine Ordnung für ewige Zeiten legen kann. Wenn es aber nach unserer menschlichen Rechnung lange Zeit braucht, bis er mit seinem Volke und seiner Gemeinde das erreicht hat, was er mit Menschen zustande bringen will, dann wollen wir auch wieder bedenken, daß vor unserem großen Gott ein Tag tausend Jahre und tausend Menschenjahre doch nur ein Tag bei ihm, dem Ewigen sind. Zweieinhalb Jahrtausende sind dann eben doch nur zweieinhalb Tage bei unserem Gott, der alles

Seite 118

auf Endlosigkeit, auf Ewigkeit, nicht Zeitalter-Ewigkeit, sondern endlose Ewigkeit berechnet.

Und am Ende dürfen wir auch nicht übersehen, daß es schließlich doch nicht nur eine Schulung von Menschenkindern, sondern vielmehr eine Auseinandersetzung auf diesem Boden der nach unseren Begriffen doch weitreichenden großen, auf dem ganzen Erdboden zerstreuten Menschheit ist, ja, eine Auseinandersetzung mit allem, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, wo Gott sich mit seinem großen Gegner, mit der Herrschaft im Himmel und auf der Erde auseinandersetzt. Es ist doch mehr eine Auseinandersetzung mit dem Satan, und die Geschöpfe spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Und doch bringt es Gott dahin, daß Menschen, die er niedriger geschaffen hat als die Engel, von ihm dahin gebracht werden, daß sie in solche Verbindung und Abhän­gigkeit zu ihrem Gott kommen, ja, so Wohnung Gottes werden, daß sie ganz von Gott erfüllt werden, daß er die Engel unter den herrschenden Einfluß dieser zu seinen Kindern, zu seinen Söhnen gewordenen Menschen stellt. So ändert sich dann die Stellung. Wenn heute die Menschen so ausschließlich vom Satan beherrscht werden, daß sein Wirken in der Welt und in der Menschheit je länger um so machtvoller und scheinbar ungebrochener ist, trotz einer Christenheit, trotz einer bestehenden Gemeinde Gottes, kommt doch die Stunde, daß diese ganze Macht Satans in der Machtentfaltung menschlicher Größe und Herrschaft in einen Trümmerhaufen zusammenfällt.

Gott hat am Ende doch Menschen, die in solch vollkommener Verbindung mit ihm, in solch vollkommener Abhängigkeit von ihm sind, daß er sie völlig erfüllt und sich selbst in ihnen und durch sie auf dieser Welt unter den Menschen und allen Geschöpfen offenbaren kann. - Die Welt, die so lange von Satan beherrscht werden durfte, wird doch einmal von Gott beherrscht, weil er es zustande gebracht hat, daß er der Vater seines Sohnes ist und als Folge davon wiederum der Vater von noch soundsovielen Söhnen, die er zuletzt doch als seine Kinder in die Sohnesstellung erhoben und zur Vollendung in ihrer Leibesverwandlung gebracht hat.

Nur was dieser Ordnung der Geburt aus Gott angehört, stellt endlich den vollen­deten Willen und Ratschluß Gottes dar, und alles andere ist vom Satan erzeugte Lüge, durch ihn bewirkte Zeugung nach dem Fleisch gewesen, das er beherrscht, das er zu seinen Interessen gebraucht hat, so daß er zu Zeiten immer wieder seinen Machteinfluß über alle Völker, Sprachen, Nationen und Zungen ausgeübt hat, daß es zu Zeiten immer wieder den Anschein hatte, als wollte Gott vor diesem Fürsten der Welt

Seite 119

abdanken, als wollte er seinen Herrscherthron, seine Vaterstellung im Universum vor dem Vater der Lüge räumen.

Doch am Ende wird der Sieg Gottes offenbar; am Ende wird der Unterschied zwi­schen Lügenzeugung und -geburt und -mehrung, und der Zeugung der Wahrheit in der Wiedergeburt und Ausgestaltung des ewigen Wortes doch dahin führen, daß der Sieg Gottes ist. Wenn wir dann die Geschichte übersehen vom Wirken eines Zeital­ters zum andern in diesen Tierepochen, so tritt uns doch nur, von Gott voraus bezeugt, der endgültige Sieg seines Willens und Gnadenwaltens und seines Rat­schlusses vor Augen.

Seite 120

Daniel Kapitel 7

Daniel weissagt die Herrschaft der vier Weltreiche,
die anstelle des auserwählten Volkes Gottes
die Weltmacht ausüben

Daniel schaut im Traumgesicht die vier Reiche, die die Zeit ausfüllen sollten von der Verwerfung des Volkes Gottes bis zur Wiedereinsetzung dieses Volkes in seine Machtstellung, in vier großen Tieren.

Der König Nebukadnezar, der als erster König den Anfang der vier Weltreiche darstellt, sah schon im Traum die vier aufeinanderfolgenden Reiche, aber nicht in Tieren, sondern in einer Menschengestalt. Er sah das goldene Haupt. Daniel sagt, daß er Nebukadnezar das selbst sei. Die silberne Brust ist das zweite Reich, die ehernen Lenden sind das dritte und die eisernen Schenkel und Füße das vierte Reich. Wenn Daniel, der Prophet Gottes, von seinem Boden aus diese vier Reiche in Tiergestalt schauen muß, so zeigt er den Unterschied, wie diese vier Reiche vom natürlichen Boden aus gesehen und wie sie vom göttlichen Boden aus durch Daniel erkannt werden.

In Offb.13,1-2 haben wir einen Hinweis auf diese vier Reiche. Im 17.Kapitel Vers 8-14 ist wieder auf ein Tier hingewiesen. In der Offenbarung ist die Rede vom letzten dieser vier Tiere, die Daniel geschaut hat. Aber dieses letzte Tier weist auch Merk­male der ersten drei Tiere auf, indem es einem Panther gleicht, dem dritten Tier, das Daniel schaute und Füße wie ein Bär hat, wie das zweite von Daniel geschaute Tier und einen Löwenrachen. Als Löwe schaute Daniel das erste Tier. Der Drache gibt am Ende in der letzten Herrschaft dem vierten Tier seine Kraft und seinen Thron und große Macht. Das zeigt uns, weshalb Daniel nicht wie Nebukadnezar diese vier Tiere in Gestalt eines Mannes, sondern in der Gestalt von vier Tieren schaute.

Sie stehen unter der Herrschaft des Gottes dieser Welt, unter der Herrschaft des Drachen, auch eines Tieres. Und dieses Reich in seiner letzten Form kommt sogar aus dem Abgrund, wo Satan selbst, der Drache, die auf Erden herrschende Tier­macht, verschlossen und versiegelt wird, damit er für tausend Jahre die Nationen nicht mehr verführen kann.

Das Volk Gottes, das Mittel in Gottes Hand, sich in seinem Willen und Ratschluß unter den Völkern zu offenbaren, den Menschen seine

Seite 121

Ordnung zu zeigen, hat nicht zum gottgewollten Ziel geführt. Statt dessen, daß Israel die göttliche Ordnung in der Völkerwelt darstellte, mußte Paulus von diesem Volk das Zeugnis ablegen, das wir in Röm.2,17-24 finden.

Diese Worte zeigen, was alle Propheten des Volkes Gottes in ihrem fortgesetzten Zeugnis dem Volke Gottes sagen mußten, daß um ihretwillen der Name Gottes unter den Heiden gelästert werde. Anstatt Gottes Willen und seine Ordnung, die Gott sei­nem Volke gegeben hatte, der Völkerwelt zu offenbaren, sind sie selbst in dieser göttlichen Ordnung nicht geblieben und sind unter den Völkern die Ursache dafür geworden, daß Gott und seine Ordnung gelästert wurden. So hat dann Gott wahrge­macht, was er seinem Volke so lange Zeit beharrlich und wiederholt gesagt hat, daß er sie verwerfen und unter die Völker zerstreuen werde, daß er ihre Herrschaft als die Herrschaft des von Gott auserwählten Volkes unter den Völkern aufheben werde.

Er ließ zuerst das Nordreich Israel in die assyrische Gefangenschaft und etwa hundert Jahre später auch das Südreich Juda für siebenzig Jahre in die babylonische Gefangenschaft führen durch Nebukadnezar. Dieser König des Babelvolkes wurde mit seinem Reiche von Daniel als der „Löwe“ geschaut. Das erinnert uns an das pro­phetische Bild von Hosea, wie Gott seinem Volke sagt:

„Ich bin Ephraim wie ein Löwe und dem Hause Juda wie ein junger Leu; ich, ja, ich zerreiße und gehe davon und nehme weg, daß niemand erretten kann. Ich will wiederum an meinen Ort gehen, bis daß sie ihre Schuld erkennen und mein Angesicht suchen werden; in ihrer Not werden sie mich eifrig suchen.“ (Hos.15,14-15)

Darauf sagt der Prophet:

„Kommt, wir wollen wieder zum Herrn umkehren! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns verwundet, er wird uns auch verbinden; nach zwei Tagen wird er uns lebendig machen, am dritten Tage wird er uns aufrichten, daß wir vor ihm leben.“ (Hos.16,1-2)

Da haben wir wieder eine herrliche, gleich an das prophetische Zeugnis der Strafe und Vernichtung des Volkes Gottes anschließende Verheißung für die Wiederher­stellung desselben. Das erste Reich war der Löwe, der Israel zerrissen hat. Sieben­zig Jahre sollte nach dem Zeugnis des Propheten Jeremja Juda und Benjamin in der babylonischen Gefangenschaft sein. Diese siebenzig Jahre füllte auch dieses erste Reich des Löwen mit seinen

Seite 122

Adlersflügeln aus. Daniel sieht, wie die Flügel ausgerauft wurden und es sich von der Erde aufrichtete und wie ein Mensch aufrecht auf seinen Füßen stand und ihm ein menschliches Herz gegeben ward. So hat Gott, nachdem er sein Volk um des Unge­horsams und der Untreue willen verworfen hatte und er die Herrschaft über die Völ­kerwelt vier aufeinanderfolgenden bestimmten Reichen zugeordnet hatte, diese aus der heidnischen Völkerwelt stammenden Reiche in eine besondere Verbindung mit seinem Willen und seiner Ordnung gebracht.

Der Prophet Jeremja, der auf das göttliche Walten besonders durch den ersten König dieses Löwenreiches wiederholt hinweisen mußte, mußte Nebukadnezar den Namen „Knecht Gottes“ geben. Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln die in diesem Propheten verzeichnete Geschichte dieses Königs kennengelernt. Es war kein Saul, den Gott aus seinem Volke genommen und ihn zum König über dasselbe gesetzt hatte; es war auch kein David, kein Mann nach dem Herzen Gottes, den er wiederum aus seinem Volke nahm und ihn zum König seines Volkes machte. Nebu­kadnezar gehörte nicht in die Reihe der Könige des Volkes Gottes, und doch mußte er der Knecht Gottes sein und Gottes Willen ausführen, den die Könige seines Vol­kes nicht ausführten, - und er hat ihn auch ausgeführt.

Nach Davids Herrschaft ist unter allen Königen des Volkes Gottes keiner mehr gewesen, der die Stellung zu seinem Gott hatte wie David. Keiner hat sich mehr so, auch unter den wenigen nicht, die oft versuchten, sich wirklich auf Gottes Seite zu stellen, zu Gott gestellt und seinen Willen ausgeführt wie David. Wir wissen, was für eine Stellung Nebukadnezar zuerst hatte als Werkzeug, um Gottes Volk zu züchtigen und von seiner herrschenden Stellung zu entfernen. Wir wissen aber auch, wie er wiederholt die göttliche Offenbarung gerade durch Daniel erfahren mußte, wenn er auch dabei immer noch mit seinen Adlersflügeln von seinem Tierboden aus seiner heidnischen Tierordnung im Höhenflug menschlichen Hochmuts in die Höhe steigen wollte.

Wir kennen seine Stellung, sein durch Wut verzerrtes Angesicht, als er die drei Freunde Daniels um ihres Ungehorsams willen, daß sie sein Bild nicht anbeteten, in den Feuerofen werfen ließ, indem er sie höhnend fragte, ob ihr Gott sie dann erretten würde. Die Adlersflügel wurden diesem Löwen ausgerauft, und er konnte sich von der Erde aufrichten und wie ein Mensch aufrecht auf seinen Füßen stehen, indem ihm ein menschliches Herz gegeben wurde. So kann Gott Heiden zu treuen Werk­zeugen machen die treuer sind, als es sein eigenes Volk war. Aus Steinen kann

Seite 123

Gott Abraham Kinder erwecken. Erste können Letzte, und Letzte Erste werden. Das sind Vorgänge, die für die Gemeinde Gottes, für die Gläubigen, Vorbilder sind. Unter ihnen wiederholt sich nur, was im Volke Gottes von Anfang an Erfahrung war. Ein Schächer, ein Verbrecher, durfte von Jesus die Worte hören:

„Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Unter seinen zwölf Aposteln aber war zu derselben Zeit ein Judas Ischariot, der sei­nem Leben durch einen Strick ein Ende machte und sich ins Verderben stürzte. So kann es wieder Wechsel geben. An die Stelle des Volkes Gottes kommen Heiden, um den Willen Gottes und seine Ordnung in der Völkerwelt auszuüben. Und sobald diese unter Satans Herrschaft stehenden Tierwesen in Verbindung mit dem Willen und Ratschluß Gottes kommen, werden an dem Platz, den Gott seinem Volke gegeben hatte, aus Tieren Menschen, die ein menschliches Herz bekommen. So hat Gott aus seinem Volk, dem Ölbaum, durch Verstockung eines Teiles seines Volkes, Zweige ausgebrochen und an deren Stelle Zweige aus den Heiden eingepfropft.

So wurden Heiden, die an dem Ewigkeitsratschluß von Natur aus keinen Anteil hatten, der Fettigkeit des Ölbaumes, der Ordnung seines Volkes mit teilhaftig, wäh­rend Ungehorsame aus seinem Volk von Gott verworfen wurden.

Als Gottes Zeit und Stunde gekommen war, ließ er ein weiteres Tier kommen, um sein in der babylonischen Gefangenschaft weilendes Volk wieder aus der Gewalt der Völker zu befreien und in sein Land zurückzubringen. Dieses zweite Tier, einem Bären gleich - stieg aus dem großen, von den vier Winden umtosten Völkermeer auf. Dieser Bär richtete sich auf einer Seite auf, hielt drei Rippen in seinem Maul zwi­schen seinen Zähnen und hatte die Aufgabe, viel Fleisch zu fressen. Es ist das zweite Weltreich der Medoperser, das sich auf der Seite der Perser stärker und kräf­tiger aufgerichtet hat, denn von diesem Volke aus wurde das zweite Reich bald gänz­lich beherrscht, bis es zuletzt von dem dritten Reich, dem Pantherreich Griechenland, durch Alexander den Großen vernichtet wurde. Die drei Rippen in seinem Maul wer­den drei von diesen Völkern besiegte Staaten sein, über die es dann seine Herr­schaft als Weltherrschaftsstellung aufgerichtet hat.

Wenn auch von diesem zweiten Reich gar nichts weiter gesagt ist, als daß es viel Fleisch fressen soll, während es doch eigentlich eine in Gottes Ratschluß liegende besondere Aufgabe hatte, nämlich aus der Völkerwelt

Seite 124

einen Teil des Volkes Gottes wieder aus der Gefangenschaft in sein eigenes Land zu bringen, um Jerusalem wieder aufzubauen, den Tempel dort wieder als Anbetungs­stätte Gottes aufzurichten, so zeigt das, daß diese Teilwiederherstellung des Volkes Gottes noch keine besondere Bedeutung in dem Ratschluß Gottes in der Völkerwelt hatte. Es war keine endgültige Wiederherstellung des Volkes Gottes; auch in dieser Zeit gehörte alles Geschehen vorerst nur zum Fleisch, das auch von diesem Tier in Masse gefressen oder zerstört wurde. Und doch kennen wir gerade aus dieser Zeit den Vorgang, wie Daniel um seiner Feinde willen in die Löwengrube kam und Darius, der Mederkönig, in einer so wohlwollenden Stellung gegen den Knecht Gottes war, daß er ihn gern von seinem Los nach dem Gesetz, das er gegeben hatte, befreit hätte.

Das hat Darius viel Not bereitet, daß er dieses Gesetz doch ausführen mußte, daß er Daniel nicht retten konnte. Aber er hatte zu Daniel gesagt, daß sein Gott, dem er ohne Unterlaß gedient habe, ihn retten möge. Und nachdem er selbst die ganze Nacht durch Enthaltsamkeit sich gedemütigt hatte, durfte er am frühen Morgen erfah­ren, daß doch ein Größerer das ausführen konnte, was er selbst in seiner Königs­stellung nicht vermochte: Daniel, den Knecht Gottes, von den Löwen zu retten.

Diese Vorgänge wirkten sich in der Zeit der Herrschaft des zweiten, des Bären­reiches aus. Und doch ist nur von viel Fleisch, das dieses Tier zu fressen hatte, die Rede in dieser Zeit.

Ein drittes Reich folgte diesem im Bilde eines Panthers mit vier Flügeln auf dem Rücken wie ein Vogel mit vier Köpfen, das für eine Zeit Macht hatte. Dieses dritte Reich gründete Alexander der Große, der Grieche, der in seiner Pantherart wie im Fluge die Welt eroberte, einem Vogel gleich mit den Flügeln auf seinem Rücken kam, sah und siegte und in kürzester Zeit seinen Feind, den Bären, den Medoperser, besiegt und niedergeworfen hatte. Aber ebensoschnell wie er gekommen, ist er schon im jugendlichen Alter von dreiunddreißig Jahren an seiner Unmäßigkeit zugrunde gegangen, und sein Reich ist dann nach längeren kriegerischen Auseinan­dersetzungen von den hauptsächlichsten vier Heerführern aufgeteilt worden. Aus diesem Griechenreich entstanden dann vier Reiche: Mazedonien-Griechenland, Lydien, Ägypten und Syrien.

Nur diese zwei: Ägypten und Syrien spielen dann im 11.Kapitel noch für lange Zeit eine bedeutende Rolle. In dieser Zeit ist ganz besonders wieder das in Palästina ansässige Judenvolk an diesen kriegerischen Ereignissen mitbeteiligt. Die Makka­bäerkämpfe finden in der Zeit dieses

Seite 125

dritten Reiches, des Pantherreiches statt. Daniel macht in seinem Traum, den er dar­über hatte, von diesen das Volk Israel betreffenden Vorgängen gar keine Anspielung. Die ersten drei Reiche nahmen an Bedeutung von einem zum andern ab. Vom ersten Reich ist noch etwas mehr gesagt, wie sich Gott da noch an den Heiden offenbaren konnte; das ging schon nicht mehr so in der Zeit des zweiten, und während des drit­ten Reiches noch weniger.

Darauf folgte dann das vierte Reich außerordentlich abstoßend, schrecklich, gewalttätig, das große eiserne Zähne hatte, fraß und zermalmte und das Übrige mit den Füßen zertrat; es war ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner. Dieses vierte Weltreich, dessen Herrschaft immer noch besteht bis zum Ende des gegenwärtigen Zeitalters, umfaßt die Zeit der Auswirkung der heidnischen Herrschaft und Gewalt, bis Gottes Volk wieder zur Macht gebracht wird und dann Gottes Ord­nung und Wille in der Völkerwelt aufgerichtet wird. Das Bild von diesen vier Reichen ist sehr interessant.

Wir leben heute am Ende dieser Zeit der vier Weltreiche. Wir sagen, daß die frü­here Zeit das primitive Heidentum darstellte und daß heute die Völker hoch entwickelt sind. Wir reden von der Kultur des 20.Jahrhunderts. Was Daniel geschaut hat, zeigt eine entgegengesetzte Entwicklung. Wir sehen aus dem Heidentum ein Wesen emporsteigen, das nach unserer Auffassung in seiner höchsten Entwicklungsstufe eine Gottes Willen entsprechende christliche Ordnung darstellt. Daniel zeigt uns in den vier aufeinanderfolgenden Tierreichen, wie am Anfang im ersten Tier, Gott sich noch am meisten offenbaren konnte, im zweiten weniger, im dritten noch weniger und im vierten wird die volle Tiermacht in der abscheulichsten, häßlichsten Art und Weise offenbar. Und wir nennen es christianisierte Völkerwelt. Wir sehen die Völker in die­ser letzten Tierzeit am völligsten kultiviert, entwickelt.

In Wirklichkeit ist dieses vierte Tier so außerordentlich abstoßend, so schrecklich, gewalttätig, frißt alles durch seine eisernen Zähne, tritt was noch übrig bleibt mit sei­nen Füßen, so daß es zuletzt für die Tiergestalt mit seinen zehn Hörnern gar keine Namen gibt, mit dem Gott dieses Tier hätte benennen können. Das ist die Entwick­lung der heute so hoch stehenden, mit einer hervorragenden Kultur ausgestatteten Völkerwelt, in deren Schoß die ganze Zeit von bald zweitausend Jahren das Evange­lium von der Erlösung in Christo Jesu verkündigt worden ist.

Nachdem Gott sein Volk um des Ungehorsams willen verworfen hatte, legte er die Macht in die Hände Nebukadnezars.

Seite 126

Nebukadnezar, der Babylonier oder Chaldäer, ist ein Vertreter des Vaterhauses, aus dem Abraham in Ur in Chaldäa mit seiner Familie von Gott ausgeführt worden ist. Wir sehen also, daß Gott nur die Väter seines Volkes dazu gebraucht hat, um ihre Gott ungehorsam gewordenen Kinder mit der Rute zurechtzubringen. Diesem Babylonier konnte sich Gott noch einmal völlig offenbaren, weniger den Medopersern, den Grie­chen noch weniger und in der vierten Weltreichsherrschaft gar nicht mehr. In dieser vierten Reichszeit ist nur gezeigt, wie von diesem Reiche alles durch menschlich abstoßende, schreckliche Art vergewaltigt, gefressen, zertreten, zermalmt, zerstört wird. Und das in einer Zeit, die Offenbarungen Gottes empfangen hat, wie sie vordem noch nicht gegeben waren. Es war wohl ein Volk Gottes da, aber dieses Volk ist ungehorsam geworden; es hat Gottes Willen und Ratschluß nicht treu erfüllt, hat denselben verlassen; es war in der Völkerwelt kein anderer Einfluß wirksam, als er von diesem, Gott ungehorsamen Volk Gottes ausging.

Nun war aber der Sohn Gottes selbst gekommen. Nachdem Gott zu den Vätern auf allerlei Weise geredet hatte, hat er dann zuletzt zu den Menschen durch seinen Sohn geredet. Jesus selbst, das Wort, wurde Fleisch; er wurde zwar wiederum von den Seinen verworfen. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nun wurde das Heil über die Grenzen des Volkes Israel hinausgetragen unter die Heiden. Im Jahre siebenzig nach Christus wurde Jerusalem von den Römern zer­stört, das Volk Israel wieder in die Gefangenschaft geführt, und seither ist das Evan­gelium unter den Völkern bis an die Enden der Erde getragen worden, und zwar in einer Zeit, als dieses vierte Tier nur seinen vernichtenden, alles verderbenden Ein­fluß während der zweitausend Jahre langen Evangeliumsverkündigung in der Völ­kerwelt ausgeübt hat. Daniel mußte nur in kurzen Zügen die ganze Zeit, die von die­sen vier Weltreichen ausgefüllt ist, zeigen, um dann auf das Ende dieser Zeit, auf das Gericht Gottes, das diese bestehende vierte Tierherrschaft zuletzt vernichtet und beseitigt, hinzuweisen. Das geschieht, wenn dieses letzte Tier, dieser letzte Staat zehn Hörner hat und von diesen drei ausgerissen werden durch das kleine Horn, das selbst das Tier wird, wie es Offenbarung 13 und 17 geschildert ist, das Tier mit den sieben Häuptern und zehn Hörnern, das aus dem Abgrund kommt, das war und nicht ist und wiederkommt aus dem Abgrund und das Satans Machtentfaltung völlig darstellt.

Satan gibt diesem Tier seinen Thron, seine Kraft und seine Macht. Und das ist nun das Horn, das Augen hat wie Menschenaugen und große Dinge redet. Es ist das gewesene Tier, das nicht ist und wiederkommt;

Seite 127

es ist auch eins von den sieben Häuptern, das die tödliche Wunde bekommen hat, die ausgeheilt wurde, unter dessen Einfluß dann die ganze Macht der sieben Häupter und zehn Hörner dieses Tieres wieder in eine Einheit zusammengeschmolzen wird. Der König dieses Reiches führt freche Reden gegen den Höchsten und gegen die Heiligen des Allerhöchsten; sie werden von ihm bedrückt; er untersteht sich, Fest­zeiten und Gesetz zu ändern, und sie werden in seine Hand gegeben. Dann setzt sich das Gericht, und nimmt ihm die Gewalt weg und vertilgt und vernichtet sie end­gültig. Das geschieht zu der Zeit, wenn Throne aufgestellt werden und ein Hochbe­tagter sich setzt (Kap.7,9-12). Das geschieht, wenn dieser Thron und mit diesem Thron die Throne der Mitrichtenden in der Zeit aufgerichtet werden, wenn drei von den zehn Hörnern in der letzten Gestalt des vierten Weltreiches von dem einen kleinen Horn, das unter ihnen hervorbricht, erniedrigt werden, so daß dieses Horn dann in diesem Tier die herrschende Macht erlangt, sie aber nur benützt, um gegen den Höchsten und gegen seine Heiligen Stellung zu nehmen.

So muß in diesem Bilde der vier Tiere hauptsächlich der Abschluß dieser Tierzeit gezeigt werden. Es ist die Entwicklungszeit, in der wir heute stehen. Es ist das, was uns heute in diesen drei Gesichten und Träumen von Daniel am meisten interessie­ren müßte.

Es ist im 12.Kapitel, Vers 4 gesagt:

„Du aber, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle das Buch bis auf die Zeit des Endes! Dann werden viele darin forschen, und das Verständnis wird zunehmen.“

Also hat dieses Buch, wie wir bereits in Verbindung mit der Löwengrube und dem Feuerofen gesehen haben, ganz besondere Bedeutung für das Volk Gottes in dieser Zeit. Je länger um so mehr wird das Streben der Kinder Gottes sich in zwei Richtun­gen zerteilen. Die eine Richtung verfolgt die Entwicklung im Staat. - Alle, die auf Erden wohnen, beten das Tier an; sie huldigen dadurch der Macht, die dieses Tier hat, und diese Macht ist der Drache. Die andern haben ihren Blick auf die göttliche Ordnung gerichtet, und weil sie das Tier nicht anbeten und der Drachenmacht dieses Tieres nicht huldigen, werden sie von dem Tier unterdrückt, und so viele, wie es treffen wird, die das Malzeichen des Tieres nicht an ihre rechte Hand oder auf die Stirn nehmen, die können weder kaufen noch verkaufen; sie werden zuletzt getötet. Von dieser letzten Zeit, die so besonders ausführlich geschildert ist im ganzen Kapi­tel, ist drei- bis viermal soviel vom vierten Tier und hauptsächlich von der allerletzten Zeit dieses Tieres gesagt wie von den ersten drei Reichen zusammen.

Seite 128

Das sollte sich jedes Kind Gottes gründlich einprägen. Jedes einzelne sollte wis­sen, daß, wenn sie sagen ”Friede und Sicherheit” durch die Gestaltung dieses Staa­tengebildes, von dem sie Hilfe erwarten, dann die Stunde gekommen ist, daß das Verderben sie plötzlich überfallen wird wie die Wehen eine Mutter, und sie werden nicht entfliehen. Wir stehen in der Entwicklungszeit dieses Tieres. Während das Gericht dasselbe vernichtet und die Völker in ihrer Macht vollständig zerstört, sieht Daniel in den Wolken des Himmels einen wie eines Menschen Sohn kommen, der bis zu dem Hochbetagten gelangte und vor ihn gebracht wurde.

Das ist dann die Erfüllung dessen, daß die Herrschaft, Gewalt und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volke des Allerhöchsten gege­ben wird. Sein Reich ist dann wieder das ewige Reich, dem alle Mächte dienen und gehorchen. Dann ist Gott mit seinem Volk zum Ziel gekommen; dann hat er es gerei­nigt und geläutert; dann sind die Gottlosen aus dem Volke ausgerottet, und der gläu­big gewordene Überrest desselben erlangt dann diese Königsherrschaft, wenn die Herrschaft in den vier Weltreichen gerichtet zusammenbricht.

Auf dieses Ziel hin muß die Gemeinde Gottes ihren Überwinder zur Vollendung brin­gen. Daraufhin wird dieser, einem Menschensohne gleich vor den Hochbetagten gebracht. Wenn nach Offenbarung 12 der Knabe, vom Weibe geboren, der die Hei­den mit eiserner Rute weiden soll, zu Gott und seinem Thron entrückt wird (Offb.2,26-28), so müßte jedes Kind Gottes auf diesen Abschluß hin sich über seine Stellung und seine Entwicklung zur Erreichung dieses Zieles die nötige Klarheit verschaffen. Wie gestaltet sich unter Satans Dracheneinfluß das äußere Reich? Wie setzen sich unter seiner Inspiration Massen für dieses Ziel, das sie erstreben, ein, wie setzen sie ihr Leben ein? Und doch ist es nur, um Satans Absichten in der Völkerwelt zu ver­wirklichen. Und was tun die Kinder Gottes, die Gläubigen? - Im großen ganzen machen sie mit der Welt mit.

Wieviele setzen sich ein trotz der Erkenntnis, die sie aus dem Wort Gottes haben? Wieviel Interesse haben sie für das Zustandekommen des vor ihnen liegen­den offenbarten göttlichen Willens?

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

&